Ueber

die, in den Sammlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu München befindlichen

Mumien

und andere ägyptische Alterthümer.

Von

GUSTAV FRIEDRICH WAAGEN, Dr. Ph.

Nebst

einem Vorworte des Gen. Secr. der Ak., Dir. v. Schlichtegroll.

Vorwort.

So reich auch schon die, unter Aufsicht der k. Akademie der Wissenschaften gestellten mancherley Sammlungen von Alterthümern sind, so fehlten doch bis vor Kurzem darin noch jene uralten Reliquien der ägyptischen Vorzeit, die als Denkmäler landeseigenthümlicher, seit Moses und Herodot in den Schriftstellern oft erwähnter Sitte zugleich der Völkergeschichte, und als Monumente der ältesten Malerey, die sie auf uns gebracht haben, eben so der Geschichte der Kunst angehören. Nur der Anblick und die vielseitige Untersuchung der Mumien kann jene alte Sitte der Einbalsamirung und die von ihr handelnden Stellen der Historiker und Archäologen allmählig in das volle Licht setzen, und nur durch Vergleichung möglichst vieler Malereyen auf Sarkophagen und Decken der Mumien kann sich der Betrachtung ältester Kunst und Hieroglyphe ein neues Feld öffnen. So muſs demnach jede historisch-antiquarische Sammlung wünschen, daſs in ihr nach diesen, ohne Vergleich ältesten Monumenten nicht vergebens gesucht werde.

Es war daher willkommen, daſs im Jahre 1818 ein patriotischer Baier, Herr Dumreicher aus Kempten, der seit mehreren Jah-

Jahren Handelshäuser in Alexandrien und Cairo errichtet hat, bey einem Besuch in seinem Vaterlande, Sr. Majestät dem Könige einen Mumiensarg mit der Mumie und mit der innern Decke derselben, darbrachte, der mit Huld aufgenommen und von Sr. königl. Majestät den akademischen Sammlungen übergeben wurde. Er ist ziemlich wohl erhalten, mit Malereyen von Figuren und Hieroglyphen in Wasserfarben, ohne Firnifs, auf dem Oberdeckel und auf dem zweyten innern verziert, und selbst der inwendige Raum des Sarkophags ist mit einfachen Schattenrifsartigen Figuren braun auf weifsem Grunde bemalt; er gehört also schon unter die sich vortheilhaft auszeichnenden Alterthümer dieser Art.

Soll aber die Untersuchung der Mumien für beyde Beziehungen, für Sittengeschichte und Kunst, fruchtbar werden, so mufs sie sich nicht auf Ein Exemplar, und wäre es das schönste und wohlerhaltendste, gründen, sondern es mufs vielfache Vergleichung möglich seyn. Deshalb machte die k. Akademie der Wissenschaften im Frühjahr 1820 den Antrag zur Erkaufung drey ganz vorzüglich reicher und wohlerhaltener Mumiensärge mit ihren noch unentwickelten Leichnamen und einer beträchtlichen Anzahl anderer ägyptischer, besonders auf das Mumienwesen Bezug habender Alterthümer, welche Hr. J. W. Sieber auf einer, vorzüglich in botanischer Hinsicht nach Aegypten mit wissenschaftlichem Eifer und Glück unternommenen Reise in dem Jahre 1818 dort erworben und mitgebracht hatte; sie waren zu Wien im Herbste 1819 bey öffentlicher Vorzeigung von den Kennern für vorzüglich in ihrer Art anerkannt worden, und Herr Sieber brachte sie nach München, um auch hier das Urtheil der Alterthums-Freunde zu vernehmen. Der erwähnte Antrag zu ihrer Erwerbung erhielt die königliche Genehmigung und so sind sie ein Eigenthum der akademischen Sammlungen geworden. Jene drey Sarkophage gehören zu den reichverziertesten

und

und wohlerhaltendsten, die sich in irgend einer europäischen Sammlung finden, und wenn nicht schon der blosse Anblick ihre Aechtheit verbürgte, so geschieht diefs, eben so wie bey dem ersten, von Hrn. Dumreicher gleichfalls unmittelbar aus Aegypten gebrachten Sarge, durch die einfache Geschichte ihrer Erwerbung, indem sie Hr. Sieber in der Gegend von Theben selbst erkaufte und mit sich nach Triest einschiffte.

So hat sich in München der glückliche Anfang einer ägyptischen Alterthums-Sammlung der k. Akademie gebildet, auf deren allmälige Vermehrung dieselbe Bedacht nehmen wird, und die den jetzigen und künftigen Alterthumsforschern in ihrer Mitte ein reiches Feld der Untersuchung darbietet. Die Herausbringung ganzer Mumiensärge aus Aegypten ist mit Schwierigkeiten verbunden und die Aufhäufung derselben in den Museen, mit den darein gehörenden Mumien selbst, mufs ihre Gränzen haben; nicht so die Sammlung wohlerhaltener Gemälde auf den Särgen und Deckeln. Es wird zur Forschung hinlänglich seyn, wenn künftighin solche sich auszeichnende Sarkophage von sorgfältigen und glaubwürdigen Sammlern in Aegypten auseinander genommen und diejenigen Theile derselben, welche Gemälde und Hieroglyphen enthalten, mit genauer Bezeichnung der zu Einem Sarkophag gehörenden Bretter, an die Europäischen Museen gesendet werden. Wir haben Hoffnung, künftighin auf diese Weise unsere Sammlung noch ansehnlich vermehrt zu sehen, und so den Stoff zur Untersuchung zu bereichern, den die vielen, in den Europäischen Sammlungen zerstreuten Mumiengemälde darbieten, wenn sie einst in einer Folge höchst genauer Abbildungen zu übersehen seyn werden.

Die Malereyen auf den Mumiensärgen nämlich lassen besondere, ihnen ganz eigne Resultate ahnen, sobald sie nur in grofser

An-

Anzahl treu abgebildet, den Forschern zur Vergleichung dargeboten seyn werden. Wenn die unzähligen Bilder und Hieroglyphen auf Tempel- und Pallast-Wänden, Obelisken, Gemmen u. s. w. deshalb so schwierig zu deuten sind, weil sie Staatschroniken, Priestermandate, Kriegsgeschichten, Nilbeobachtungen, Götterverehrungen, kurz, das Mannigfaltigste und unter sich Abweichendste enthalten können, und folglich der Forscher in diesem weiten Kreise tappend umhergreift: so ist durch die Malerey und Hieroglyphik auf und in den Särgen und auf den innern Decken der Mumien ein engerer Cyclus gegeben, in welchem sich die Vermuthung zu bewegen hat. Hier bezieht sich alles auf den Tod; auf Osiris als den göttlichen Todten und dessen Weihen; auf den hier der Verwesung entzogenen Verstorbenen, sey er nun gemeinen Standes oder ein Glied der Priester- und Königskaste gewesen; auf das Todtengericht; auf die Seele, die von dem göttlichen Seelenführer den bösen Dämonen entrückt und zur Vollendung und Ruhe hingeleitet wird; auf die Seelenwanderung und ähnliche verwandte Gegenstände. Wenn es also je möglich ist, der Hieroglyphe, (ohne die Hülfe einer Version, wie auf dem Denkmal von Rosette, welches immer das Erwünschteste seyn wird), so auf die Spur zu kommen, dafs man eine Reihe ihrer Bilder als eine zusammenhängende Rede deute, so dämmert von hieraus die Hoffnung dazu, und das, was Kircher, Zoëga, Heyne, Böttiger, Creuzer, u. a. mit besonnener Vermuthung hierüber schon Gedankenerweckendes gesagt haben, stärkt den Glauben, die Dämmerung werde allmälig zum Tag werden, und es werde endlich der Meister kommen, der über die gebundenen Augen das Hephatha ausspricht.

Diefs kann aber nur dann geschehen, wenn alle Bilder und Hieroglyphen auf und in ächten Mumiensärgen, sich zu leichter Vergleichung und Uebersicht, in treuen und wo möglich selbst co-

lo-

lorirten Abbildungen neben einander befinden; wenn neben einander gestellt wird, was zerstreut in Kircher, Caylus, Pococke und andern ältern Beschreibern schon abgebildet ist; wenn die Mumiensärge, die zu Berlin, Coppenhagen, Dresden, Göttingen, London, München, Paris, Rom, Wien etc. sich befinden, zunächst genau beschrieben, dann in treuen Nachzeichnungen dargestellt werden; wenn diese sich nun in Einer Hand sammeln, durch Kupferstich oder Steindruck vervielfältigt werden, und der gesammte Vorrath, gleich dem Verfahren mit den in verschiedenen Bibliotheken vorhandenen Handschriften eines alten Schriftstellers, denen, die sich zur Forschung und Deutung berufen fühlen, unter die Augen gestellt wird. Eine solche allgemeine Mumiographie würde das Vorhandene vorlegen und da sie allmälig und in Heften erscheinen müfste, als ein nicht zu schliessendes Werk das später Hinzukommende in Nachträgen fortliefern *).

Doch

*) Der umfassendste Archäolog unter den Lebenden, der auch um die Untersuchung der Mumiengemälde hochverdiente Hofrath Böttiger in Dresden, äussert in seinen reichhaltigen Ideen zur Archäologie der Malerey (Dresden 1811, p. 56) einen ähnlichen Wunsch, doch nur in Ansehung der Mumiendecken auf Cattun-Carton: „Es wäre wohl zu wünschen, dafs alle die vorhandenen Mumiendecken, wie sie theils schon Kircher in seinem Oedipus (T. III., p. 428 ff.), theils Caylus, Pococke, Middleton, Alex. Gordon, in den ägyptischen Denkmälern Tab. 13, 14, 24, — und Andere in Kupfer mitgetheilt haben, theils von Zoëga de ob. p. 261 not. 43, nur angeführt werden, in einer eigenen Mumiographie, wo möglich in sorgfältig colorirten Tafeln, wie Becker die Dresdner Mumien gab, neben einander gestellt würden. Es sind die einzigen übrig gebliebenen Gemälde auf Leinwand, (vergl. Caylus Recueil. T. V. p. 22) und eine Sammlung derselben wäre sicherlich die älteste Bildergallerie der Welt.“ —

Was hier schon, in seiner Beschränkung auf einen kleinen Theil der Mumiengemälde, der auf Cottondecken, als wünschenswerth dargestellt wird, welch erhöhten Werth würde es haben, welch reichen Stoff würde es darbieten, wenn es nach dem oben angedeuteten Plan auf die gesammten Mumiensärge und innere Deckel, die sich vorfinden, ausgedehnt würde!

Doch dieses ist ein Unternehmen, das noch in der Ferne liegt und von der hilfreichen Bereitwilligkeit und Unterstützung der gelehrten Aufseher der verschiedenen Museen abhängig ist*).

Hingegen konnten zunächst die Archäologen erwarten, dafs die königl. Akademie der Wissenschaften zu München eine befriedigende Beschreibung der vier, in ihrer Versammlung befindlichen Mumiensärge liefern und die Freunde dieser Wissenschaft in eine genaue Kenntnifs derselben setzen werde. Hr. Dr. Philos. Waagen, ein Humanist von Auszeichnung, ausgerüstet mit trefflicher Kenntnifs der Philologie und geübt in Beurtheilung alter und neuer Kunst, hielt sich eben, als der Erwerb der drey Mumiensärge von Hrn. Sieber gemacht wurde, in München auf, um eine Zeitlang die hiesigen Schätze der Literatur und bildenden Kunst zu benutzen. Er wendete einen Theil seiner Musse auf die genaue Untersuchung jener Sarkophage und der andern von Hrn. Sieber erhaltenen ägyptischen Alterthümer, und las darüber der philologisch-philosophischen Classe in ihrer Sitzung am 3. Juni eine Abhandlung vor. Sie wurde so treu darstellend und belehrend gefunden, dafs die Classe deren Aufnahme in die Denkschriften der Akademie beschlofs, und durch diese Mittheilung den Freunden der Archäologie einen willkommenen Dienst zu leisten überzeugt ist.

München, 1. August 1820.

Friedr. Schlichtegroll.

*) Indefs mache ich mir Hoffnung, die Herstellung einer solchen allgemeinen Mumiographie durch die antiquarischen Gelehrten der königl. Akademie zu München bewerkstelliget zu sehen. Eine Einladung an alle Aufseher von Museen, wo sich Mumiensärge befinden, wird in Kurzem einen Plan zur Sammluug der Materialien und zur Herausgabe ausführlich darlegen.

I.

Ueber die,

in den Sammlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München befindlichen

MUMIEN

und andere ägyptische Alterthümer.

Von

GUSTAV FRIEDRICH WAAGEN, Dr. Ph.

Es ist hier nicht unser Zweck die weitschichtige Litteratur über Mumien und Mumien-Sarkophage von neuem Schritt vor Schritt zu durchmustern, da uns dieses zu weit geführt haben würde, und überdem in neueren Zeiten durch Zoëga in seinem Werk über die Obelisken, durch Böttiger in seiner Archäologie der Mahlerey, und neuerdings durch Creuzer in dem ersten Bande seiner herodoteischen Commentationen das Nöthige darüber zusammengestellt ist. Ebenso wenig können wir uns auf die Beschreibung aller auf den Sarkophagen und Decken befindlichen Malereyen einlassen, indem wir bey der grossen Anzahl derselben dadurch zu weitläufig geworden wären, und durch die Abbildung derselben, welche zu

 er-

erwarten steht, unsere Beschreibung doch ungenügend und überflüſsig seyn würde*). Wir heben daher nur einige der uns interessantesten Vorstellungen heraus, und lassen unser Hauptaugenmerk dahin gehen, die Mumien und Sarkophage in ihren verschiedenen wissenschaftlichen Beziehungen möglichst präcise zu beschreiben, und ihr Verhältniſs zu anderen Untersuchungen und anderen Denkmälern dieser Art, so weit wir dasselbe aus den Werken, welche uns zu Gebrauch standen, abnehmen konnten, möglichst genau nachzuweisen. Ganz besonders nehmen wir dabey auf die Untersuchungen der Franzosen in dem grossen Werke über Aegypten Rücksicht.

Das Merkwürdigste der Sammlung sind vier noch vollkommen eingewickelte Mumien, mit ihren vollständigen und reich mit Malereyen geschmückten Decken, oder Masken und Sarkophagen, von denen zwey zu Theben, die dritte aber in der Nähe desselben gefunden worden**).

Nächstdem verdienen sieben, von den Kreisbinden mehr oder weniger entblöſste Mumienköpfe und andere Körpertheile aus derselben Gegend die gröſste Aufmerksamkeit. Der Dr. Sieber hat diese an Ort und Stelle aufgewickelt, und die Resultate seiner Beobachtungen über die verschiedenen Arten des Balsamirens, tragen, so wie schon die neueren Untersuchungen***) der Franzosen über die-

*) Um jedoch ein zusammenhängendes Ganze zu liefern, haben wir die Byssusmaske von Nr. 1 vollständig beschrieben.

**) Der Fundort von Nr. 4 ist zur Zeit noch ungewiſs; jedoch hoft man auch darüber in Zukunft noch Auskunft geben zu können.

***) Jomard (Description de l'Egypte antiqq. Tom. II. S. 348) behauptet mit Recht, daſs vor der französischen Expedition niemand die Einbalsamirungskunst der alten Aegyptier hinlänglich gekannt habe.

diesen Gegenstand, nicht wenig dazu bey, die Berichte des Herodot und Diodor immer mehr zu Ehren zu bringen*).

Schon Heyne**) äufsert, wie die von Herodot beschriebenen drei Arten nicht als die einzigen anzusehen seyen, sondern nur die drei Hauptarten, nach Diodors Ausdruck, die τάξεις bezeichneten, deren jede wieder ihre mannigfaltigen Modificationen haben könne. Besonders gelte dieses jedoch von der kostbarsten Art, weniger von der zweyten, vielleicht gar nicht von der dritten, wohlfeilsten. Die grofse Verschiedenheit in der Behandlung der uns übrigen Mumien zeigt dieses augenscheinlich. Ebenso fand Dr. Sieber nicht zwey vollkommen auf dieselbe Weise einbalsamirt, unterscheidet aber dennoch drey Hauptgattungen, mit Harz ausgegossene, ausgetrocknete, und mit Salz imprägnirte Mumien***). Die Mumien unserer Sammlung möchten meist den verschiedenen Arten der ersten Gattung, die nach Diodor I. 91. ein attisches Talent kostete, welches nach Largers Berechnung 5400 Francs beträgt, angehören; nur einige dürften zur zweyten Gattung zu zählen seyn, die nach demselben Diodor 20 Minen zu stehen kam, oder 1800 Franc unseres Geldes.

Indem wir zur nähern Betrachtung des Einzelnen übergehen, schlagen wir den Weg der Synthesis ein, so dafs wir zuförderst von den der Kreisbinden entblöfsten Mumientheilen, darauf von den noch eingewickelten Mumien, endlich von den sie umschliefsenden Masken und Sarkophagen handeln. Schliefslich noch etwas über eine bedeutende Anzahl von Anticaglien. —

Un-

*) Siehe Herodot Lib. II, Cap. 86 — 90. Diodor von Sicilien Lib. I. Cap. 91.

**) Commentatt. Gotting. Tom. 3. S. 81.

***) Siehe das beschreibende Verzeichnifs der in den Jahren 1817 und 1818 auf einer Reise durch Creta, Aegypten und Palestina gesammelten Alterthümer von Fr. W. Sieber. Wien 1820, und besonders die vorausgeschickte Abhandlung über die Mumien S. 15 und 16.

Unter den verschiedenen Theilen von Mumienkörpern zeichnen sich ein Theil einer weiblichen Brust, welcher mit Byssusfäden ausgestopft ist*), ein Theil eines Oberarms, an dem der Zwischenraum zwischen Haut und Knochen mit Mumienharz ausgegossen ist**), so wie ein mit dem Gelenkskopf versehenes Becken, welches ganz von Harz durchdrungen***), als besonders merkwürdig aus. Die unteren Beine und Füsse eines Kindes von ungefähr 12 Jahren, gröfstentheils von den Binden entblöfst, zeigen uns die sorgfältige Umwickelung jeder Zehe, und sind ein Beyspiel der Art des Balsamirens, bei welcher der Körper am unversehrtesten erhalten wurde, indem an den Beinen noch alles Fleisch, nur zusammengeschrumpft und vom Balsam durchdrungen, sich erhalten hat, so dafs man an einer aufgelockerten Stelle deutlich das faserige Gewebe desselben erkennt. — Dieses stimmt ganz mit der Beschreibung Herodots über die kostbarste Weise des Einbalsamirens, nach welcher die Fleischtheile durch die Specereien und den Balsam, der alles durchdrang, von der Zerstörung durch das Nitrum, worin die Körper nach ihm 70 Tage gelegt wurden, geschützt werden mufsten, während er bey der zweyten, geringeren Art, bei der jene Specereien nicht angewandt wurden, ausdrücklich anführt, wie das Nitrum alles Fleisch verzehrt habe, so dafs nur Haut und Knochen übrig geblieben

*) Sieber bemerkte dieses Ausstopfen mit Byssusfäden, so wie das Ausgiefsen mit Harz, beydes, um nach Wegnahme des Fleisches, die natürliche Form herzustellen, öfter. Derselbe Zweck wurde bey blofs ausgetrockneten Mumien durch das Bewickeln mit einer grofsen Anzahl Binden erreicht. Die auf obige Arten Behandelten zeigen deren viel weniger. Siehe S. 14 a, a. O.

**) Becker im Augusteum I. S. 11 gedenkt zweyer Arme von Mumien zu Padua, die wie der unsrige behandelt waren.

***) Ueber die verschiedenen Bestandtheile des Harzes, des Balsams, so wie über die angewandten Kräuter und das Nitrum sehe man, was Creuzer darüber zusammengestellt in den Commentatt. Herod. I. S. 36 — 46.

ben seyen*). Dieselbe Behandlung, wie die Beine des Kindes, zeigen die vier ersten Nummern der folgenden Köpfe. Auch stimmen Blumenbachs Untersuchungen damit, dafs an mit harzigem Balsam behandelten Mumien; sich am ersten weiche Theile erhalten finden**), Mehrere häutig aussehende, zusammengerollte Theile, welche Sieber in der Bauchhöhle gefunden, hält er für die balsamirten Eingeweide; so hat er auch öfter die Lunge in der Brusthöhle angetroffen***).

Ein grösseres Interesse gewähren die sieben Mumienköpfe unserer Sammlung. Vier derselben sind gänzlich, oder doch bis auf Weniges, von ihren Binden entblöfst. Sie sind von schwarzbrauner Farbe und scheinen in der Hauptsache auf einerlei Art behandelt zu seyn. An Erhaltung gleichen sie den in der Descript. de l'Egypte****) abgebildeten vollkommen, indem alle weichen Theile so wohl erhalten sind, dafs man die Geschichtszüge noch gut erkennen kann. In der Bildung der Schädel sind sie untereinander sehr ähnlich, während die Gesichtszüge natürlich mehr von einander abweichen. Einige stimmen in den letzteren zum Theil mit dem Pl. 50 der Descr. de l'Eg. abgebildeten Kopf, besonders Nro. 2. — Die

*) S. Herodot II. 86 und 87, und über das Nitrum und die verschiedenen Meinungen über die Wirkungen desselben Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 42 ff. —

**) S. Blumenbach Beyträge zur Naturgeschichte. Th. 2. S. 79 zweyte Ausgabe.

***) S. a. a O. S. 15 und Creuzer in den Commentatt. Herod. I. S. 27 — 36, welcher in der Stelle über das Herausnehmen der Eingeweide Herod. II. 86. der Auslegung Schweighäusers beystimmend, dafür hält, dafs die Eingeweide nicht wieder in die Bauchhöhle hineingelegt worden. Eine nähere Untersuchung dieser Theile wird hierüber entscheiden.

****) S. Descr. de l'Eg. Antiquités Tom. II. Pl. 49 und 50 und Jomard. S. 242 des Textes Tom. II.

Die Stirn ist bey allen wohlgebildet, hoch und breit. Der Winkel, den sie mit dem Scheitel bildet, nähert sich mehr dem rechten Winkel als dieses bey dem Mumienschädel Nr. 31 in Blumenbachs Decaden der Fall ist; zugleich sind sie an den Schläfen nicht so zusammengedrückt, als der Mumienschädel Nr. 1. ebendaselbst. — Alle vier haben die Haare wohl erhalten. Bey Nr. 1 und 2 sind sie braun, locktigt, aber nicht negerartig gekräuselt, so auch bey Nr. 3, nur dafs sie von gelber und röthlicher Farbe sind, wahrscheinlich durch die Kraft der beym Balsamiren angewandten Specereien so gefärbt, von welchen auch alle übrigen in einem geringeren Grade angegriffen scheinen; denn alle haben einen röthlichen Anflug. Nr. 4 hat ebenfalls, wie Nr. 1 und 2, braunes, aber über ein Fufs langes, schlichtes Haar von grofser Weiche; nur einzelne Parthien hängen, vielleicht durch ein Oel, womit sie getränkt worden, leicht zusammen*). An Nr. 1, 3 und 4, deren Augenlieder von den Binden entblöfst sind, stehen dieselben ab, während die weichen und feuchten Theile der Augen vertrocknet sind; an Nr. 3 finden sie sich nur zum Theil, an Nr. 1 und 4 aber vollkommen erhalten. An Nr. 4 zeigen sich Spuren der Augenbrauen, ja selbst der Wimpern; an Nr. 1 sieht man dieselben am rechten Auge unvollkommen, am linken aber die ganze Brau, und einen Theil der Wimpern vollkommen conservirt. Hierdurch wird der so vielfach in Zweifel gezogene, ja lächerlich befundene Bericht des Diodor (I. 91), dafs die Aegyptier an ihren Mumien diese Theile zu erhalten gewufst hätten, vollständig gerechtfertigt**).

An

*) Denon fand zu Theben, wo alle unsere Köpfe her sind, ebenfalls weibliche Mumien mit langem, glattem Haupthaar. S. Beckers Augusteum. B t. S. 10. Dasselbe bezeugt auch Villoteau zu Sylvestre de Sacy Abdallatif. S. 268 ff.; auch er fand die sonst dunklen Haare an der Wurzel roth.

**) Auch Villoteau zu Sylvestre de Sacy Abdallatif (S. 268 ff.) fand die Wimpern, die Brauen und die Augenlieder unzerstört an einer Mumie zu Karnock.

An Nro. 4 hat sich auch die Form der Nase am wenigsten verändert; sie ist schmal und spitzzulaufend; nur hat sich der Theil unter dem Nasenbein durch das Eintrocknen um etwas gesenkt; sonst kommt sie der Nasenform nahe, welche Blumenbach*) als Unterscheidungszeichen der hindusartigen Raçe angiebt**). Indefs stehen

*) S. Beyträge zur Naturgesch. Th. 2. S. 131. ff. Derselbe ebendas. S. 92. erklärt, wie er nie die Nase an Mumien erhalten gefunden, und wie die Verkäufer diesen Mangel wohl durch Nasen aus Pech abzuhelfen versucht hätten. Erst seit der französischen Expedition hat man sich von der Erhaltung dieser Theile an Mumien aus Theben überzeugt. —

**) Blumenbach a. a. O. S. 130. ff. stellt nämlich bekanntlich drey Raçen für die ägyptische Menschheit auf. Die hindusartige, die äthiopische und die berbernartige. Wenn sich gleich nach den Untersuchungen der Franzosen nicht alle vorgefundenen Köpfe, oder an Sculpturen wahrgenommenen Gesichtsbildungen darunter bringen lassen, wie. Creuzer z. B. von den Mumienköpfen in der Descript. de l'Eg. II. Pl. 49. und 50. mit Recht behauptet, und wofür auch unsere Köpfe grofsentheils sprechen, so ist dennoch die hindusartige Bildung, an welcher wir die gerade, lange, schmale Nase, die gegen die Schläfen heraufgezogenen Augen, die hochstehenden Ohren und die langen dünnen Schenkel finden, an den meisten Statuen und Reliefen in Oberägypten nach den zahlreichen Abbildungen in der Descr. de l'Eg. die vorherrschende. Sollte dieses indische Element durch eine Priestercolonie von Meroe aus nach Aegypten eingewandert seyn, so wäre es erklärlich, wie diese später als die herrschende Kaste bey den Vorstellungen der Götter und Genien ihre Bildung, welche ihnen als die edelste erscheinen mufste, nachahmen liefsen. Diese wurde nun stehender Typus für die Kunst, während vielleicht die Raçe selbst, sich mit den anderen Einwohnern mehr oder weniger vermischend, sich nicht mehr so rein erhielt, welches denn auch der Grund seyn möchte, wefshalb sich dieselbe nicht so entschieden an Mumien-Köpfen und den Portraitbildungen auf den Mumienmasken (worüber ein Mehreres unten) nachweisen läfst, als dieses an den Sculpturen, besonders an den Bildungen der Götter, der Fall ist. Dafs dieser, nun einmal unverkennbare Grundstamm der ägyptischen Menschheit, über Meroe dorthin gekommen, hat immer die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Nach Diodors Bericht I. S. 175. war nämlich Theben eine Colonie von Meroe, worauf auch die

hen die Ohren nur um wenig höher, als es gewöhnlich in der Natur Statt findet, desgleichen bey Nr. 3 und 4; dagegen stehen sie bey Nr. 2. sehr hoch. Zugleich finden sich an dem letzten fast $\frac{1}{2}$ Zoll lange Barthaare, welche man bisher nur selten wahrgenommen, da Blumenbach in der vierten Decade seiner Schädelsammlung nur am

die beyden gemeinsame Verehrung des Ammon, die in beyden ähnliche Stellung der herrschenden Priesterkaste, so wie die fortdauernde Verbindung beyder, unverkennbar bindeuten. (S. hierüber in Heerens Ideen u. s. w. Th. 2. Abth. 1. 3te Ausgabe, die Abhandlung über den Staat von Meroe S. 363. ff.) Nun fand, wie derselbe Heeren nachweist, ein uralter Handelsverkehr zwischen dem Staat von Meroe und Indien statt (derselbe a. a. O. S. 395. ff. Ueber den Handelsverkehr von Meroe und Aethiopien.) Konnte derselbe Weg, der zum Handel diente, nicht schon in früher Zeit auch einen Theil der indischen Menschheit nach Aethiopien geführt haben? Je mehr die historischen Nachrichten darüber fehlen, desto wichtiger würde uns in Bezug des Verhältnisses von Meroe, sowohl zu Aegypten, als Indien, die genauere Kenntniſs der Denkmale der Baukunst und Sculptur zu Meroe und Axum seyn. Die Nachrichten, welche Heeren a. a. O. S. 379. ff. aus einem arabischen Geographen über die Ruinen von Meroe anführt, zeigen uns, eben so, wie die Obelisken zu Axum, die Salt, der Begleiter des Lord Valentia dort noch gesehen (S. ebendaselbst S. 428. ff.), eine überraschende Uebereinstimmung mit den Baudenkmalen Oberägyptens. — Wie viel hätten wir gewonnen, wenn sich bey einer näheren Untersuchung auch an den Sculpturen jene hindusartige Bildung nachweisen liesse! —

Die Franzosen bemerkten öfter eine auffallende Aehnlichkeit der Gesichtsbildungen der Sculpturen in Aegypten mit denen der Araber. (S. Descript. de l'Eg. T. II. S. 243.) Auch mag leicht ein arabisches Element in die ägyptische Menschheit hineingekommen seyn. Ia die Hyksos, welche durch die Landenge Sues in Aegypten eindrangen, es unter dem Könige Tanaus einnahmen, und lange Zeit inne hatten, waren höchst wahrscheinlich Beduinen. S. Beck Anleitung zur Welt- und Völkergeschichte. Ersten Theils erste Hälfte zweyte Ausgabe. S. 298, welcher dort die verschiedenen Meinungen über ihre Abkunft zusammengestellt. — Blumenbachs aethiopische Raçe, die sich mehr der Negerbildung nähert, ohne jedoch das wollige Haar zu haben, findet sich ebenfalls an Sculpturen, jedoch weni-

am Schädel Nr. 31. Spuren eines übelrasirten Barts erwähnt, und Jomard (Descripti. de l'Eg. T. II. S. 344.) auch nur von einer Mumie dergleichen angiebt*). Der Mumienkopf Nr. 5. ist noch zum Theil lose mit Binden umwunden, was nach der Beobachtung Blumenbachs eine geringere Art des Einbalsamirens anzeigt**), welcher an so eingewickelten selten mehr als das Gerippe gefunden. Auch sieht man an den entblöfsten Theilen an einer Stelle den blofsen Knochen, während er übrigens nur mit der Haut bedeckt ist; dennoch hat sich die Form der Nase erhalten. Bey Nr. 6, an dem nur das Kinn und ein Theil der Nase von der Umhüllung frey sind, er-

niger in Oberägypten, sehr entschieden aber an der grofsen Sphinx bey Memphis (S. die Abbildung bey Norden Tom. 3. p. 148. Edit. Langlès, und in Denon's Werk Pl. 20. bis Nr. 1.). Dazu kommt, dafs so vieles auf eine Bevölkerung Aegyptens von Aethiopien aus deutet; so lese man nur, was Herodot II. cap. 10 — 16 über die Bildung Aegyptens sagt. Wie es früher ein See gewesen seyn möchte, ähnlich dem arabischen Meerbusen, woraus bey dem Sinken der Wasser, der Nil durch Anschwemmen nach und nach ein Land gebildet habe, dessen jüngster Theil das Delta sey. Von dem höher liegenden Aethiopien aus mögen die Menschen, dem Lauf des Flufses folgend, das Land besetzt haben, wie sie es bewohnbar und fruchtbar fanden. Daher denn zuerst der Staat von Theben in Oberägypten entstand und blühte, und erst später Memphis sich als bedeutend zeigt. Auch nach Zoëgas Meinung (de obeliscis S. 577) erhielt Aegypten aus Arabien Nomaden, aus Aethiopien Ackerbauer.

Der berbernartigen Race Blumenbachs thun die Franzosen keine Erwähnung.

*) Durch diese Zeugnisse wird der Zweifel gegen de Breves Bericht, dafs er an einer Mumie Haare, Bart und Nägel gesehen, völlig gehoben. Die Nägel fand auch Sieber öfter erhalten (S. a. a. O. S. 16); ja er glaubt, an ihnen wahrgenommen zu haben, dafs sie dieselben, wie die heutigen Bewohner Aegyptens, gefärbt haben. An unserer Mumie Nr. 3, deren Fufsspitzen entblöfst sind, finden sich die Nägel zwar vollkommen erhalten; jedoch ist von Färbung keine Spur zu sehen.

**) S. Beyträge zur Naturgesch. Th. 2. S. 79. ff.

erkennt man, wie an Nr. 2. kurze Barthaare von gelber Farbe; er scheint nicht so kostbar, wie die vier ersten, jedoch mit mehr Sorgfalt als Nr. 5. behandelt zu seyn. Nr. 7. endlich ist noch gänzlich eingewickelt, läſst aber nach den losen Binden eine Nr. 5. ähnliche Procedur vermuthen. An Nr. 3. und 6. befindet sich ein Stück vom Halse, an Nr. 4. aber fast der ganze Hals, jedoch sehr verschrumpft, wie dieses auch Jomard an Mumien aus Theben bemerkt hat*). Dagegen hat der Hals, welcher auch an Nr. 2. erhalten, vielmehr seine natürliche Form und Ausdehnung. An Nr. 7. und 1. ist keine Spur vom Halse, so daſs man bey dem letzten durch die Oeffnung, welche dadurch entstanden, hineinsehen kann. Die Höhlung des Schädels enthält kein Harz, sondern ist völlig rein und glatt, zeigt aber demungeachtet durch eine braune Farbe, daſs sie mit einer Flüssigkeit, vielleicht mit einem Oel, ausgespritzt worden**). Das Siebbein, so wie die übrigen Knochen der Nase sind unversehrt, und da sich auch sonst kein Ort findet, wo der Schädel durchbohrt wäre, ist es schwer zu begreifen, wie das Gehirn herausgenommen worden. Wenn es nämlich, wie Herodot Lib. II. Cap. 86. es beschreibt, mit einem krummen Eisen durch die Nasenlöcher herausgehohlt wurde, so konnten die Knochen derselben nicht wohl erhalten bleiben, wie denn auch Blumenbach***), und neuerdings Royer und Jomard****) dieselben mehr oder weniger verletzt fanden. — Die eigenthümliche Bildung der Eck- und Vorder-Zähne, wel-

*) S. Descript. de l'Eq. Th. II. S. 345.

**) Auch Blumenbach fand in mehreren Mumienschädeln wie z. B. an der Göttinger Mumie kein Harz, und die Masse des eingegossenen Harzes an andern sehr verschieden. (S. Beyträge zur Naturgesch. Th. 2. S. 93. ff.) An dem Stücke eines Hirnschädels unserer Sammlung ist die innere Fläche ½ bis ¾ Zoll dick mit Harz überdeckt. —

***) S. Beyträge zur Naturgesch. Th. II. S. 131.

****) Descript. de l'Eg. Th. II. S. 215. und 344.

welche Blumenbach an mehreren Mumien wahrgenommen, und die darin besteht, dafs die ersten ganz die Bildung der Backzähne, die Scheidezähne statt des scharfen Randes, ebenfalls kleine Kronen haben, fanden wir, so viel uns durch die Oeffnung zu beobachten vergönnt war, an Nr. 1. in einem noch stärkeren Grade, als an der Abbildung nach der Stuttgardter Mumie bey Blumenbach*). In geringerem Grade bemerkten wir dasselbe an Nr. 5. An den übrigen liefs der geschlossene Mund und der an den Köpfen sitzende Hals die Beobachtung über das Harz im Innern, so wie über die Zähne nicht anstellen.

Das Zeug der Binden, welches diese Köpfe umhüllt, ist meist von sehr groben Fäden, die aber dennoch, wenn man sie aufdreht, die wollige und weiche Natur der Baumwolle zeigen**). Die Binden, welche unmittelbar auf den Körper kommen, scheinen bey der kostbareren Art mit flüssigem Harzbalsam ganz getränkt zu seyn, wie ein sehr grobes Stück Zeug, welches über die Augen von Nr. 2. klebt, noch zeigt. Auch wurden sie sehr fest angezogen, so dafs man auf den Stirnen von Nro. 1, 3, 4. in der Haut noch die Eindrücke der Fäden sieht***).

Diese Mumientheile und Köpfe sind ein neuer Beleg, dafs Herodot seine Nachrichten über Mumienbereitung meist zu Theben

*) S. über diese Bildung der Zähne Göttinger Magazin I. S. 109. und ausführlicher in den Beyträgen zur Naturgesch. Th. 2. S. 96. ff. nebst der Abbild. S. 144.

**) Damit stimmt auch Heyne in den Commentatt. Gotting. Th. 3. S. 85. und Blumenbach in den Beyträgen zur Naturgesch. Th. 2. S. 72. ff. Doch findet sich bey den geringeren Mumien auch Leinwand. Dieses bezeugt schon Zoëga de Obeliscis S. 259. und dasselbe wird von Jomard Descript. de l'Eg. Th. II. S. 339. bestätigt. Vergl. Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 46 — 50.

***) Dasselbe hat schon Abdallatif (nach Sylvestre de Sacy's Uebersetzung S. 200.) an Mumienköpfen bemerkt.

ben gesammelt haben möchte, wie Creuzer nach den Untersuchungen der Franzosen und Engländer in den neueren Zeiten in seinen Commentatt. Herod. (I. S. 15. und 95.) äufsert, da hingegen Heyne früher noch glaubte, er habe sie meist zu Memphis geschöpft. (S. Commentatt. Gotting. Th. 3. S. 78. ff.)

Wir gehen jetzt zu den vollständigen Mumien über. Die Mumie Nr. 1. ist 5′ 2″ lang, über die Binden in einem Ueberzuge von röthlichem Baumwollenzeuge mittlerer Feinheit geschlagen*). Die Füsse sind mit schwarzem Harz überzogen. Nr. 2. ist 5′ 4″ lang; die Menge der sie umhüllenden Binden ist, wie ihr Volumen zeigt, weit beträchtlicher, wie bey Nr. 1. Auch sie ist mit einem grofsen Stücke Baumwollenzeug bedeckt, worüber, sich vielfach kreuzend, Zierbinden auf das Künstlichste sehr straff gewickelt sind**). Auf den drey Querstreifen, welche über die Brust laufen, findet sich eine Schrift, der Cursivschrift auf den Papyrusrollen ähnlich. Alles hat eine bräunliche Farbe, welche von dem harzartigen, alles durchdringenden Balsam herzurühren scheint, der bey dieser Mumie in starkem Maafse angewandt seyn mufs, wie der starke, strenge Geruch derselben, welcher uns auch bey den Köpfen auffiel, lehrt. Die dritte Mumie, 5′ 2″ lang, ist in gelblichem Baumwollenzeuge, welches dem Nanking ähnlich, eingewickelt, worüber wieder einige wenige Zierbinden von demselben Stoff laufen. Die Arme sind zu beyden Seiten abwärts gestreckt, so dafs die Hände auf den Schenkeln anliegen, während dieselben an den beyden ersten

*) Dieses grofsen Stücks Zeug, als Umschlags des Ganzen, gedenkt auch Abdallatif S. 198. der Uebersetzung Sacy's, und sagt, dafs sie dadurch das Ansehen eines Ballen hätten.

**) Zoëga lehrt, wie diese äufseren Binden von den inneren zu unterscheiden seyen. De obeliscis S. 260. Ueber jene ersten kam dann erst die Maske von Byssus oder von Holz. Vergl. Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 53.

sten auf der Brust gekreuzt zu seyn scheinen. Den Bemerkungen der Franzosen über die ältesten und vorzüglichsten Mumien von Theben zu Folge, sind die mit herabgestreckten Händen, weibliche, die mit auf der Brust gekreuzten, männliche Mumien*). Doch führt Blumenbach**) das Beyspiel einer weiblichen Mumie an, deren Arme gekreuzt lagen. Warum wir aber aufserdem besonders geneigt sind, Nr. 3. für eine weibliche Mumie zu halten, davon weiter unten. — Die Mumie Nr. 4, das Geschenk des Herrn Dumreicher, ist 4′ 5½″ lang; sie gleicht in der Einwickelung am meisten Nr. 3. Auch an ihr scheinen die Hände auf der Brust gekreuzt zu seyn, so dafs sie, wie Nr. 1. und 2, eine männliche Mumie seyn möchte.

Dafs diese Mumien ursprünglich zu den ihnen jetzt beigegebenen Sarkophagen gehört haben, läfst sich wohl nicht mit unbedingter Gewifsheit behaupten; denn, wenn gleich Dr. Sieber sie so überkommen, so weifs man dennoch, wie häufig und leicht hierin der Betrug Statt findet. — Von Nr. 2. möchten wir es am ersten bezweifeln, da der Körper offenbar schlecht in den Sarkophag pafst. Nr. 1, besonders aber Nr. 3. und 4. passen dagegen in die ihrigen so gut, dafs sie wahrscheinlich ursprünglich zusammengehören.

Wir kommen jetzt auf die Beschreibung der Decken, oder Masken und der Sarkophage nebst ihren Deckeln.

Die Mumie Nr. 1. wird zunächst durch eine Maske von Cattun, der in mehreren Lagen zusammengeleimt ist, bedeckt, und zwar so, dafs auch die Seiten des Körpers ganz davon bekleidet wer-

*) S. Villoteau bey Silvestre de Sacy zu Abdallatif S. 269. und Jomard Descript. de l'Egypte Antiqq. II. S. 346.

**) Beyträge zur Naturgesch. Th. 2 S. 112.

werden, und nur der Rücken frey bleibt, um welchen die Maske mit Bändern von Baumwollenzeug, die noch an der Seite herabhängen, festgebunden war. Die Dicke der Maske beträgt ungefähr 3 Linien. Sie hat genau die Form der Mumie; das Gesicht mit den Ohren ist durch Pressung daran ausgedrückt, wie dieses noch mit unseren Masken geschieht, und beydes vergoldet. — Alles übrige ist mit einem Kreidegrunde*) ziemlich stark überzogen und mit Malereien bedeckt. Zuerst ist dieser mit einem schmutzigen Gelb bestrichen, darüber das Meiste wieder mit Blau übermalt, welches aber, wo es dünner ist, grünlich erscheint, wegen des durchschimmernden Gelbs. Einige Felder, worauf sich Vorstellungen befinden, sind dagegen lackroth, und haben einen geringen Glanz, während alle übrigen Farben matt und ohne Firnifs sind. Der Auftrag derselben ist bey allen Malereyen dieses Sarkophags, so wie meist auch bey denen von Nr. 2. und 4, nur sehr dünn. Die Calantica, die allen unseren Mumienmasken und Sarkophagdeckeln gemeinsam, ist hier der Länge nach blau und gelb gestreift; unter dieser folgt in mehreren, sich einandar einschliessenden Halbkreisen, die schmälere und breitere Schnuren bilden, die gewöhnliche, schildförmige Brustverzierung. Die Schnuren bezeichnen oft Perlen und Glaskorallen, wie denn an Mumien im brittischen Museum dieser Schmuck aus auf Byssusfäden gereihten Glaskügelchen besteht, nach Zoëgas Bemerkung aus einem Briefe des Engländers Hill, de Obeliscis S. 260. Not. 40. Auf unserm Brustschmuck ist dieses indefs nur zum Theil der Fall, indem mehrere Kreise deutlich Blumen zeigen.

Gleich

*) Böttiger in seiner Archäologie der Malerey S. 57. hält es für einen Gypsgrund nach Herodot III. 24, welcher dort sagt, γυψώσαντες ἅπαντα αὐτόν. Doch ist es in dergleichen chemisch mineralogischen Unterschieden wohl nicht so genau mit Herodot zu nehmen; wenigstens zeigt das starke Aufbrausen mit Salpetersäure, dafs die Masse an unseren 4 Sarkophagen und Decken Kreide ist. — Der Meinung Böttigers ist auch Zoëga de obeliscis, S. 261. Anmerk. 43.

Gleich am Halse, von dem engsten Kreis eingeschlossen, befindet sich der Sperber mit menschlichem Gesichte und ausgebreiteten Flügeln, hier ohne Zweifel das Symbol der Seele, wie wir an einer ähnlichen Vorstellung weiter unten nachweisen werden. Unter der Brustverzierung sieht man an jeder Seite einen grofsen Sperberkopf, der sich auch am Deckel und der Holzmaske von No. 3. ungefähr an derselben Stelle findet. *) Auf einem Querstreif in der Mitte folgen acht Cynocephalen, stehend und die Hände in bittender Gebehrde erhebend. Darunter nimmt der Scarabaeus sacer, von schwarzer Farbe, mit seinen grofsen, blau und goldgelb gefärbten, Sperberflügeln, die ganze Breite der Maske ein; vor sich hat er die rothe Kugel mit goldgelbem Rande, das Symbol der Sonne. Er war bekanntlich den alten Aegyptiern das Symbol der Unsterblichkeit. **) Der folgende Querstreif zeigt die Isis in der Stellung, wie auf der Darmstädter Mumie. ***) Sie knieet mit ausgebreiteten Armen, und hat, wie der Käfer, die Sperberflügel an und die rothe Kugel über sich. In jeder Hand hält sie eine bläulich-grüne Feder

*) Diese Sperberköpfe fand auch Zoëga an mehreren Mumien. S. de obeliscis, S. 262.

**) S. darüber Creuzer Symbolic. Th. I. S. 489 — 493. der zweyten Ausgabe und Jomard, Descript. de l'Eg. I. S. 352. Eine Abbildung eines solchen Käfers mit Sperberflügeln ebenda. I. Pl. 96. Fig. 2. Ein ähnlicher befindet sich auf einer Mumie in Koppenhagen. S. Zoëga de obeliscis, S. 321., so wie auf einer Mumiendecke aus Theben. S. Descript. de l'Eg. II, Pl. 58. N. 1 und 2.

***) S. die Abbildung und Beschreibung in Creuzers Commentatt. Herod. I. S. 381. ff. und Nr. 8. der Kupfertafel. Diese Vorstellung gehört zu den gewöhnlichsten auf Mumienmasken und Sarkophagdeckeln ausgezeichneter Art; auch fehlt sie auf keiner von den unsrigen, mit Ausnahme der Holzmaske von Nr. 4. Sie findet sich auf dem lethieullerschen Sarkophag, der 1772 nach London kam (S. Zoëga de obeliscis S. 304.), auf der Maske der Göttinger Mumie u. s. w. S. Creuzer, Commentatt. Herod. I. S. 387. Nota 419.

der. *) Sie selbst ist am oberen Theile bläulich-grün, von den Brüsten an abwärts aber roth. Sie ist hier nach Creuzer als die Herrin

*) Wir nehmen hier Anlafs zu zeigen, wie wenig man noch immer bey Bestimmung des vielbesprochenen Perseablatts auf Kunstdenkmählern im Reinen ist. Ueber das Naturhistorische dieses Baumes sehe man Schreber in vier Commentationen de Persea. Erlangen. 1787, wo er sie nach Theophrast erläutert, und für die Cordia myxa Lin. hält. Ihn sucht Sylvestre de Sacy zum Abdallatif zu widerlegen. Er lehret uns, dafs sie bey den Arabern Lebakh hiefs, und um 1300. aus Aegypten schon gänzlich verschwunden war. (Siehe Sylvestre de Sacy zu Abdallat. S. 47 — 72.) Sie war eine Pflanze der Kühlung, und somit ein Trostbild bey dem Abschiede in die Unterwelt. Der Isis war sie besonders heilig. (S. Creuzers Symbolic. S. 510. ff., dessen Commentatt. Herod. I. S. 389. Nota 425. und Böttiger Archäologie der Malerei. S. 72. f.). Nach Theophrast (Hist. Plant. lib. 3. cap. 5. und Lib. 4. cap. 2.) kam der Perseabaum im Wuchs, wie in der Blattform, mit dem Birnbaum überein. Plutarch berichtet dagegen (de Isid. et Osirid. S. 548). dafs die Frucht herzförmig, das Blatt aber zungenförmig sey. Indefs bemerkt Bodeus a Stapel zu Theophrast. (S. Sylvestre de Sacy zu Abdallatif. S. 61.) schon mit Recht, dafs diese Bestimmung der Blattform ziemlich auf eins herauskäme, und da auch Abdallatif und andere von Sacy a. a. O. angeführte Zeugen damit übereinstimmen, kann wohl über die Richtigkeit dieser Angabe kein gegründeter Zweifel mehr erhoben werden. Wir wollen jetzt sehen, in wiefern das, was man auf den Monumenten der Sculptur und Malerey bisher dafür gehalten, mit dieser Form übereinstimmt, oder davon abweicht. Das, was die weibliche Figur auf dem Relief von Carpentras (S. Memoires de l'Acad. des Inscript. Th. XXXII. S. 722. Pl. 1.) in der Hand hält, hat die gröfste Aehnlichkeit mit den Blättern des Birnbaums, und wird daher sehr richtig, wie es uns scheint, von Böttiger (Archäologie der Malerey I. S. 51 und 73.) als Perseablätter bestimmt. Man sehe eine Abbildung auf unserer Tafel unter A. Viel mehr von dieser Form weicht schon das ab, was Creuzer auf einem Seelengericht zu den Füfsen des Anubis (Siehe Commentatt. Herod. I. die Kupfertafel Nr. 6. und S. 352.) für ein Perseablatt hält, und nur, wenn man das Birnbaumblatt der Länge nach zusammenlegt, würde es ungefähr die Form desselben bekommen. S. Fig. B. Nur wenig von diesem ist das Blatt verschieden, was Creuzer auf der Darmstädter Mumie in den Händen der Isis für

Herrin der ganzen Natur, als die Vorsteherin der Lebendigen und Todten gedacht, welche bey Osiris dem strengen Richter der Unterwelt

für das Blatt der Persea nimmt (S. a. a. O. die Tafel Nr. 8. und S. 389. f.), so dafs es nur eine Abnormität zu seyn scheint. S. Fig. C. Noch weiter entfernt sich das, was Heyne an der Göttinger Mumie in den Händen der Isis auf der Byssusmaske für ein Blatt unserer Pflanze hält von der festgesetzten Form (S. Commentatt. Gotting. Th. 4. S. 11. und das Kupfer) S. Fig. D. Mit diesem stimmen zwey Blätter in der Hand der weiblichen Mumie zu Dresden überein, wie Böttiger richtig bemerkt (a. a. O. S. 72.), und sie daher auch für Blätter der Persea hält. Am meisten von der angegebenen Form weicht jedoch endlich das ab, was die Isis auf der Mumiendecke bey Montfaucon Supplements Th. 2. Pl. 57., in der Hand hat (S. Fig. E. unserer Tafel), so dafs auch Creuzer (Commentatt. Herod. I. S. 352.) glaubt, dafs es zwar vielleicht das Perseablatt seyn könnte, aber wohl unrichtig gezeichnet sey, wie bekanntlich so vieles bey Montfaucon. Dennoch möchte dieses hier gerade nicht der Fall seyn, da die Form von dem, was die Isis auf allen unseren Masken und Dekeln hält, völlig damit übereinstimmt, und dieselbe überhaupt an ägyptischen Malereyen und Sculpturen sehr häufig erscheint, so z. B. in der Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 61. 72. und bey Denon (Voyage dans la haute et la basse Aegypte. Pl. 136. und 138.) auf den Papyrusrollen, wo besonders die 42 hurkenden Genien sie auf den Knieen haben. Ferner auf der Waagschale und auf dem Haupte der Isis auf Tab. 15. des Kupferhefts zu Creuzers Symbolik, wo Creuzer sie indefs nicht als Persea bestimmt, sondern nur allgemein das Blatt einer Pflanze nennt. Symb. I. S. 426. f. Ebenso äufsert sich Jomard über diese Form, Descript. de l'Eg. Th. II. S. 363. ff. Zoëga dagegen bestimmt dieselbe in der Hand eines isischen Genius, und zweymal auf einer Art von Altar auf einer Mumiendecke, die in Niebuhrs Reise Th. I. Tab. 39. abgebildet ist, als Perseablatt (musae folium), und ihm folgt auch Böttiger, wenn er das, was sich auf den Knieen der 42 Genien befindet auf der Papyrusrolle, die Cadet in Strafsburg edirt hat (Copie figurée d'un rouleau de papyrus trouvé à Thèbes dans les tombeaux des Rois, publié par Cadet. Paris. 1805), für Perseablätter nimmt. Unsere Figuren B. und E. erscheinen auf Monumenten aller Art sehr häufig, und zwar B. mehr in Hieroglyphen, E. gewöhnlicher auf Gemälden. Man könnte E. für eine, wenn gleich sehr starke Abnormität von B. halten, wenn nicht beyde zuweilen auf derselben Vorstellung sich

welt für die Seele des Einbalsamirten fürbittet. *) Den Raum zu beyden Seiten des Kopfs nehmen Hieroglyphen ein. Weiter abwärts sehen wir die Vorstellung der Löwenbahre, **) die gleich der vorigen auf Masken, Sarkophagen und Papyrusrollen öfter vorkommt.

sich fänden. So sieht man auf dem grofsen Porticus zu Denderah (Descript. de l'Eg. Th. 3. Pl. 19. Nr. 3.) auf einer Treppe beyde Formen, und eben so sind beyde auf der vierten Seite des barberinischen Obelisks bey Zoëga de obeliscis. In Malereyen erscheinen beyde fast immer grün. Fig. B. und E. stellen also verschiedene Dinge vor; und da E noch weiter von der festgesetzten Form abweicht, als B; so ist, wenn eins es seyn soll, immer noch eher das letzte ein Perseablatt. Dazu kommt, dafs v. Hammer die Form E. bestimmt für eine Sperberfeder hält. Dafs die Feder des Sperbers ein heiliges Priestersymbol war, beweist er durch eine Stelle des Diodor. I. 87., wo es heifst: Διόπερ καὶ τοὺς ἱερογραμματεῖς φορεῖν φοινικοῦν ῥάμμα καὶ πτερὸν ἱέρακος ἐπὶ τῆς κεφαλῆς. Er meint, dafs dadurch Ruhm und Ehre, aber auch Gebet und Andacht ausgedrückt sey. Sie erscheint bey ihm auf der Waagschale, auf welcher die guten und bösen Thaten der Seele abgewogen werden, ganz wie bey Creuzer, Kupfer zur Symbolik Tab. 15., ferner auf den Köpfen mehrerer Figuren, ja bey einer anstatt des Kopfes selbst. S. Fundgruben des Orients. Th. V. Heft III. S. 287. ff. 297. und 300. f. Die Erklärung dieser Form als Feder gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch eine Vorstellung in der Descript. de l'Eg. Th. 3. Pl. 39. N. 2., wo wir dieselbe auf dem Helm eines Kriegers sehen, so wie dadurch, dafs die feineren Federn zuweilen mehr oder minder deutlich durch eine Streifung angegeben zu seyn scheinen, wie z. B. an dem Kopfaufsatz einer männlichen Figur, deren Abbildung Creuzer in den Kupfern zur Symbolik Tab. 15. No. 3. giebt, nach der Descript. de l'Eg. Th. 1. Pl. 25. No. 2. — Wir sind daher in Bestimmung dieser Form v. Hammern gefolgt.

*) S. Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 394. f. und 401. f.

**) Der Löwe bedeutete den anschwellenden Nil nach Horapollo I. 21. S. 36. Edit. de Pauw; denn, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen trat, gieng die Fluth an. S. Zoëga de obeliscis, S. 290. 303. 329. Bey der jährlichen Wiederkehr derselben, war er zugleich ein Symbol der Unsterblichkeit. Ueber seine Beziehung auf die Seelenwanderung S. Creuzer, Commentatt. Herod. I. S. 357. f.

kommt *). Neben der Leiche, welche auf der Bahre liegt, steht der Thierköpfige, ganz wie auf der Abbildung, die Creuzer in den Commentatt. Herod. I. das Kupfer Nr. 2. nach der Descript. de l'Eg. Th. 1. Pl. 92. Nr. 1. gegeben hat. Zu beyden Enden der Bahre stehen aber noch zwey weibliche Figuren, die gleichfalls öfter vorkommen, und von v. Hammer für Schutzengel der Seele gehalten werden **). Ueber der Leiche schwebt der Sperber mit menschlichem Gesichte, ganz wie oben, und wie dort das Symbol der Seele ***). Beyde Genien heben die Arme empor; ja der zu den Häupten der Bahre scheint durch Anfafsen an einem Flügel den Aufschwung der Seele zu befördern. In Rücksicht des Thierköpfigen müssen wir uns zu Creuzers Meinung bekennen, und ihn für den Anubis caninus, der hier zugleich als Hermes ἐνταφιαστής erscheint, halten, gegen v. Hammer, der ihn für wolfsköpfig, und daher für einen bösen typhonischen Dämon erklärt ****). Wenn derselbe gleich darin Recht

*) S. Montfaucon. Antiqq. expliq. Supplem. T. II. Pl. 57. ferner Antiqq. Middlett. Tab. 23. Auf zwey Mumien zu Wien nach v. Hammer Fundgr. d. O. Th. V. Heft III. S. 280. Descript de l'Eg. Th. 2. Pl. 44 und 59.

**) S. v. Hammer a. a. O. Hiermit stimmt auch überein, was Creuzer in der Symbolik Th. I. S. 398. sagt: dafs nach den Begriffen der Aegyptier die Dämonen unseren Geist selbst nach dem Tode aufnehmen und in die himmlischen Regionen geleiten.

***) Diese Sperberart hiefs bey den Alten vorzugsweise ἱέραξ, der heilige Vogel; sein ägyptischer Name war βαιήϑ d. i. die Seele nach Horapollo I. 7. und Jablonsky. Voce. Aegyptt. S. 47. Panth. S. 158. Vgl. was Creuzer hierüber zusammengestellt, Symbolik. Th. 1. S. 487. ff. S. 495. f. und Commentatt. Herod. I. S. 360. — Siehe besonders noch Jomard De script. de l'Eg. Th. 2. S. 366. und von Hammer a. a. O. der diese Vorstellung der Seele, die über dem Körper schwebt, auf zwey Mumiendecken der k. k. Sammlung zu Wien anführt.

****) Vergl. Creuzer Symbolik. Th. 1. S. 376. ff.; desselben Commentatt. Herod. I. §. 26. S. 353. ff., v. Hammer a. a. O. S. 275. Für den Anubis hielten ihn

Recht hat, dafs der spitzschnauzige Thierkopf mit aufrecht stehenden Ohren meist den Wolf vorstellt; so ist dieses dennoch nicht durchgängig der Fall; wie denn Creuzer aus der stoschischen Sammlung (Th. 1. No. 9. S. 52. der deutschen Ausgabe von Schlichtegroll) einen ähnlich gebildeten, an den Attributen als Anubis kenntlichen nachweist. Zudem ist v. Hammer a. a. O. selbst der Meinung, dafs auf mehreren Vorstellungen dieser Scene, wo der Thierköpfige ein Gefäfs hält, derselbe den Becher der Lethe über den Todten ausgiefse *). Da dieses nun als eine Wohlthat angesehen wurde, ist es nicht wohl glaublich, dafs die Aegyptier diese einem bösen Dämon beylegten; besonders da sie dem Anubis, oder dem Hermes, als ἐνταφιαστὴς und ψυχοπομπὸς, recht eigentlich zukam. Dieselbe Vorstellung, mit Ausnahme der zwey Genien, findet

ihn schon früher Zoëga de obeliscis. S. 324. und Böttiger Ideen zur Archäologie der Malerey S. 48. 50. 59. 61. v. Hammer a. a. O. findet diesen Thierköpfigen häufig im Gegensatz mit dem Sperberköpfigen, besonders bey der Waage, auf welcher nach ihm die bösen Eigenschaften und Thaten der Seele durch ein Gefäfs, die guten aber durch eine Feder bezeichnet werden, und der Wolfskopf immer bey dem ersten, der Sperberkopf immer bey der zweyten stehen soll, um gegenseitig ihre Schale herabzuziehen. Doch auf einer Papyrusrolle in der Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 60. sehen wir den ersten bey der Feder, den zweyten bey der Vase; so dafs der Gegensatz also nicht constant ist, und wir wohl hier eher den Osiris und Anubis sehen, welche gemeinschaftlich diesem richterlichen Amte vorstehen, welcher Meinung auch Creuzer ist. S. Symbolik. Th. 1. S. 426. und besonders Commentatt. Herod. I. S. 355. Vgl. auch Böttiger Archäologie der Malerey. I. S. 94. Dafs übrigens selbst der Wolf den Aegyptiern nicht durchgängig ein böses, typhonisches Thier war, lehren die Mythen, nach welchen einst die Wölfe den Aegyptiern glücklich gegen die Aethiopier beystanden, und selbst Osiris dem Horus zur Hülfe in Wolfsgestalt erschien. Vgl. darüber Creuzers Symbolik. Th. 2. zweyte Ausgabe. S. 155. ff.

*) Auch Zoëga de obeliscis S. 305. Nota 25., und Böttiger a. a. O. S. 59. f. halten dafür, dafs er Nilwasser über den Todten ausgiefse, so wie auch Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 355. Nota 356. dafür stimmt.

det sich noch einmal auf der Aussenseite des Sarkophags von No. 1. Dort sind die Köpfe der vier Canoben unter der Bahre deutlich zu erkennen, welche auf unserer Decke undeutlich sind *). Sie zeigen den Hundskopf (nach v. Hammer den Wolfskopf), den Sperberkopf, den Hundsaffenkopf **) und den Menschenkopf. Diese erscheinen auch öfter in der Descript. de l'Eg. auf Canoben ***). Niemals haben wir aber dort den Katzenkopf angetroffen, den v. Hammer an vier Mumien der k. k. Sammlung zu Wien erkennt. (S. a. a. O.) Auf der einen Seite unserer Einsegnung der Mumie durch den Anubis ****) sehen wir hinter dem einen Genius noch eine hundsaffen-, eine sperber- und eine menschen-köpfige Figur, dagegen auf der anderen nur die beyden letzten sich befinden; alle haben das περιζώμα, oder praecinctorium, eine Art heiliges Schurzfell, vor, welches auch Creuzer an vier Figuren auf der Darmstädter Mumie bemerkt. *****). Der folgende Querstreif enthält in der Mitte zwey

*) Diese Canoben hielt Barthelemy auf dem ägyptischen Relief von Carpentras für Gefäfse, welche die Specereyen zum Einbalsamiren enthielten (Memoires de l'Acad. des. Inscript. T. XXXII. p. 734). Böttiger glaubt, dafs das heilige Nilwasser darin aufbewahrt wurde. Archäolog. der Malerey I. S. 61. 63. f. Creuzer endlich, in den Commentatt. zu Herodot. S. 359. sieht eine Beziehung auf die 4 Elemente darin, deren Geschöpfe die Seele durchwandern müfste.

**) Doch ist dieser am wenigsten bestimmt, und kann auch für einen Schweinskopf gehalten werden. Das nämliche ist der Fall bey der Vorstellung gleicher Art in Creuzer's Commentatt. Herod. I. Tab. Nr. 2. S. 359. Nota 367.

***) S. Th. 2. Pl. 75. Pl. 59. Nr. 2. und 3. und Pl. 92.

****) Dieses ist der vorgestellte Act nach Böttiger Archäolog. der Malerey I. S. 48 und 59. und nach Creuzers Symbolik. Th. I. S. 376. Nota 137 und S. 424. und Commentatt. Herod. I. S. 353. ff.

*****) Siehe Commentatt. Herod. I. S. 406. Tab. Nr. 8.

zwey Figuren des Osiris, mit dem Rücken einander zugekehrt. Der eine hat das menschliche Gesicht und den Kopfaufsatz, wie der auf den Kupfern zu Creuzers Symbolik. Tab. 15. Nr. 1., der andere den Sperberkopf. Beyde halten Krummstab und Geifsel. Jedem gegenüber steht eine weibliche Gestalt, mit ausgestreckten, beflügelten Armen, welche wir für isische Genien halten mögten, die für die Seele bey dem Osiris vorbitten. Hinter diesen steht der Hundsköpfige, wie es uns scheint, einen Nilschlüssel mit langem Stiele haltend. Auf dem nächsten Streif steht in der Mitte ein mit der heiligen Binde (vitta) bekränzter, grofser Nilkrug, auf einem Art Altar, der, wie meist, einem umgekehrten griechischen Tau ähnlich ist. Auf dem Krug erheben sich zwey Federn, und mehr seitwärts zwey Widderhörner, an deren Enden zwey heilige Schlangen *) sich aufbäumen. Auf der einen Seite steht der ibisköpfige Hermes, oder der Thoth (Θωθ) **), auf der andern der sperberköpfige Osiris. Beyde heben ein in einem gelben Kreise befind-

*) Diese Schlange ist bekanntlich auf ägyptischen Denkmählern aller Art sehr häufig, so wie sie auch sehr oft auf unseren Sarkophagen und Masken erscheint. Sie ist das Bild des Kneph, (Plutarch de Isid. et Osirid. S. 418.) oder des guten Dämon. Ihre Benennung ὑραῖος erklärt Zoëga (Numi Aegypt. imperatl. S. 400) mit Hülfe des koptischen ur, König und af, Schlange, durch Königsschlange (βασιλίσκος). Als solche war sie mit geschwollenem Leib und in aufgerichteter Stellung das Symbol der Ewigkeit. (Zoëga de obeliscis S. 431. Nota 41). Ein Mehreres siehe in Creuzer's Symbolik. Th. 1. S. 504. ff. und 526. ff., besonders aber desselben Commentatt. Herod. I. S. 398. ff. Vergl. auch Böttiger Archäolog der Malerey S. 75 und von Hammer Fundgr. des Orients Th. V. S. 275 und 300.

**) Siehe über den Thoth Creuzers Symbolik Th. 1. S. 363. ff. Er war nach den Sagen der Aegyptier Rathgeber und Freund des Osiris, Erfinder der Sprache und Schrift, der Grammatik, Astronomie, Mefskunst, Rechenkunst, Musik, Medicin, erster Gesetzgeber, erster Lehrer der Religionsgebräuche und Heiligthümer, der Gymnastik und Orchestik.

findliches Auge gegen die Schlangen empor. Vielleicht ist hier unter dem Auge die Seele des Verstorbenen vorgestellt, wie Böttiger in der Archäologie der Malerey S. 91. von einem Auge auf der von Cadet edirten Papyrusrolle meint, welches die Isis mit einer Hand schirmend bedeckt. Dann würde hier durch die Annäherung der Seele an das heilige Nilwasser und an das Symbol des Knef, oder Weltgeistes, eine Weihe derselben vorgestellt seyn *). Hinter diesen beyden Figuren befinden sich je zwey mit menschlichem Gesichte, mit dem praecinctorium angethan, von denen jede einen mit der Feder endigenden Stab mit beyden Händen hält. Von nun an läuft erst in der Mitte bis zu den Spitzen der Füfse ein Streif Hieroglyphen hinab, der bey andern, sonst ausgezeichneten Mumienmasken, schon unter der Vorstellung von der Löwenbahre einzutreten pflegt **). Zu beyden Seiten desselben laufen die Vorstellungen fort. Auf der einen sieht man den Hundsaffen- und Sperber-köpfigen; auf der andern den Menschen- und Hundsköpfigen; alle erheben die rechte Hand und halten in der linken Stäbe, die zum Knopf den Kopf des Wiedehopf, oder Hasen haben, was nicht bestimmt zu entscheiden ist. Die diesen folgenden letzten zwey Felder nehmen endlich die zwey schwarzen Wölfe ***) ein;

*) Das Auge bedeutet nach Zoëga (de obeliscis S. 324.) die Seele des Osiris; nach von Hammer Fundgr. des Orients Th. V. S. 275. ist es das Symbol der göttlichen Vorsicht und Gerechtigkeit. Vergl. auch Creuzer Commentatt. Herod. I. S. 408.

**) Siehe Böttiger Archäologie der Malerey S. 62. f.

***) Der Wolf, oder genauer der Schakal, erscheint auf den ägyptischen Grabesmonumenten sehr häufig. Auf Mumiendecken, wie hier, ist er oft als Wächter der Unterwelt zu nehmen. Nach Zoëga bedeutet die Geifsel, dafs er die bösen Geister von der Seele des Verstorbenen abwehren solle. Als ein reissendes Thier, sagt derselbe, welches meist des Nachts umherschweift, mit dem Aufgang der Sonne aber in Höhlen und in Einöden flieht, wurde

ein; in einem Vorderfufse halten sie die Geifsel; vor jedem erhebt sich der Uraeus gleichfalls schwarz mit der rothen Kugel über dem Haupte. Den Scheitel der Maske nimmt sehr bedeutend ein dem auf der Brust ähnlicher Scarabaeus ein, der mit seinen grofsen Sperberflügeln beyde Seiten des Kopfes umfafst; über sich hat er die rothe Kugel mit gelbem Rande. Unter diesem, am Rande der Maske, sieht man 3, in der bekannten Stellung huckende Genien, die auf den Knieen eine Feder halten. Dergleichen finden sich auch 20 an jedem Seitenrande, so dafs also im Ganzen ihrer 43 sind; ganz wie auf der längsten und erhaltensten Papyrusrolle, welche allein lauter Hieroglyphenschrift hat, in der Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 72., da sich gewöhnlich deren nur 42. finden, wie ebenda Pl 64. und an der von Cadet edirten Papyrusrolle. (Böttiger a. a. O. S. 95. f.). Die Huckenden selbst sind gelb, werden aber von rothem und blauem Grunde eingeschlofsen, doch so, dafs immer auf drey blaue ein rothes Feld folgt. — Zu den Füfsen sind zwey Sandalen von gelber Farbe angegeben, von denen jede eine, bis auf blaue, kurze Hosen, nackende Figur von blafsrother Farbe mit schwarzem Spitzbarte und schwarzem Haare enthält. Beyde sind an Händen und Füfsen gefefselt. Dr. Sieber (S. die Beschr. S. 38. ff.) hält sie für Juden, womit sie auch in der Gesichtsbildung, wie in der ganzen Haltung sehr viel Aehnlichkeit haben. Jomard erzählt von ähnlichen *), ebenfalls an Fufssohlen von Mumiendecken gemalten, nur dafs einer von beyden meist schwarz gewesen sey. Mit Gewifsheit können wir indefs nur bestimmen, dafs wir hier Feinde der Aegyptier sehen, da an den Reliefen in Oberägypten sich öfter

wurde es von den Aegyptiern und andern Völkern als ein dem Orcus verwandtes Thier betrachtet, und das Symbol des Verkehrs zwischen Ober- und Unter-welt. S. Zoëga de obeliscis. S. 407 — 410. Ein Mehreres s. in Creuzer's Commentatt. Herod. I. S. 417. ff.

*) Descript. de l'Eg. Th. 2. S. 352.

ter Kämpfe zu Wasser und zu Lande zwischen solchen bärtigen, gewöhnlich schwarzen Leuten, und unbärtigen, gewöhnlich rothbraunen finden, in welchen die letzten, ohne Zweifel die Aegyptier, immer Sieger sind, während die ersten auf anderen Vorstellungen mehrmal in grofser Anzahl als Gefangene erscheinen, denen die Rothbraunen die Hände abhauen, oder sie sonst mifshandeln *).

Im Ganzen ist unsere Maske treflich erhalten; nur hie und da ist die Farbe und zuweilen auch der Kreidegrund abgesprungen, besonders an den Fufsspitzen, wo man daher sieht, wie auch wohl kleine Stücke Zeug aufgeklebt sind, von denen einige dem Battist an Feinheit nahe kommen **). Am meisten ist die Vergoldung an der Gesichtsmaske zerstört; wo das Gold fehlt, sieht man einen dem Kupfer an Farbe und Glanz sehr ähnlichen Grund ***). Die Augenbrauen, so wie die obere und untere Begränzung der Augen, sind mit blauer Farbe auf der Vergoldung gemalt; das Weifse in den Augen weifs, und Iris und Pupille wieder schwarz darauf, wie man sehen kann, wo die schwarze Farbe abgesprungen ist. Die Augen auf den übrigen Masken und Deckeln sind ähnlich behandelt, nur dafs man statt Blau, Schwarz genommen, und an einigen die Iris dunkelgrau gemalt hat, um sie von der Pupille zu unterscheiden.

Be-

*) S. Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 12. an einem Relief im Königspallast zu Theben Pl. 89. unter einem Thron aus den Königsgräbern zu Theben. Th. 3. Pl. 33. an den Wänden des Pallasts zu Karnak, und sonst. Auch bey Denon Pl. 133. N. 1. 23. und Pl. 134. N. 48.

**) Dieselbe Bemerkung hat man schon an anderen Mumienmasken gemacht. S. Becker's Augusteum. Th. I. S. 27.

***) Bisweilen findet sich eine Unterlage von Silber, wie an der von Brünnich zerlegten Mumie. S. Blumenbach, Beytr. zur Naturgesch. Th. 2. S. 71.

Bevor wir auf den Sarkophag selbst kommen, sagen wir noch etwas von zwey Gesichtsmasken ähnlicher Art, welche die Sammlung besitzt. Eine derselben ist fast ½ Zoll stark, indem zwischen den einzelnen Byssuslagen sich dünne Kreideschichten befinden. Die Vergoldung ist auf der letzten Schicht aufgetragen, aber selbst wieder mit einer schwarzen Farbe überzogen, so dafs man das Gold nur in kleinen Parthien, wo jene Farbe sich zusammengezogen hat, durchschimmern sieht. Eine ähnliche Maske befindet sich nach der Beschreibung Blumenhach's zu Paris *). Die unsrige ist auf das vollkommenste erhalten. Dagegen hat die andere leider zum Theil sehr gelitten. Sie ist nicht so stark, sonst aber auf dieselbe Weise zusammengesetzt. Ueber den Kreidegrund ist sehr dünn eine röthliche Farbe gezogen, und auf dieser die Vergoldung aufgetragen, welche von dem gröfsten Glanze und völlig wie neu ist. Demungeachtet ist die Dicke des Goldes sehr unbeträchtlich. Ihre Galantica ist schmalteblau und mennigroth gestreift, die der vorigen, wie das Gesicht, schwarz.

Der Sarkophag von Sycomorusholz **), in welchem unsere Mumie Nr. 1 mit ihrer Cattunmaske hineingehört, ist 6′ lang, 1′ 2″ hoch, in der gröfsten Breite 1′ 9″, und in der geringsten 11″ breit. Die Dicke des Holzes beträgt 2″. Die Aus- und Einbiegungen desselben ahmen die Form des menschlichen Körpers nach. Es ist eine sehr richtige Bemerkung des Dr. Sieber, dafs, je genauer dieselben den Umrifs des Körpers wiedergeben, desto präch-

*) S. Beyträge zur Naturgesch. Th. 2. S. 71.

**) Ficus Sycomorus Linn. wächst in dem sonst holzarmen Aegypten häufig, und das Holz desselben hält Sonne und Wasser aus, und nützt sich fast nie ab, wie Abdallatif berichtet. S. die Uebersetzung von de Sacy. S. 19. und die Anmerkungen Sacy's. S. 83. ff. Eine Abbildung bey Norden Voyage, Pl. 38. Vergl. Böttiger. Archäologie d. M. S. 52. f.

prächtiger die Bemalung, und desto kostbarer die Einbalsamirung der darin enthaltenen Mumie ist. So findet sich diese in unserer Sammlung an Nr. 1, als der prachtvollsten, am stärksten, schon weniger an Nr. 2 und 3, die mit minder Sorgfalt verziert sind, sehr unbedeutend an Nr. 4., welche am flüchtigsten behandelt ist. Der Sarkophag Nr. 1 ist aus wenigstens acht Stücken zusammengesetzt *); doch läfst die Anzahl derselben sich nicht mit Gewifsheit bestimmen, indem seine äufsere Fläche mit einem Teig aus Erde, mit kleinen Stroh- und Holz-Theilen gemengt, überzogen ist. Die Dicke desselben ist verschieden; doch beträgt sie an mehreren Stellen gegen $\frac{3}{4}$ Zoll; er scheint gedient zu haben, die Regelmäfsigkeit der Form zu ergänzen, wo es am Holze fehlte **). Auf dem Deckel des Sarkophags, der, das aufrechtstehende Fufsbrett ausgenommen, aus einem Stücke Holz zu bestehen scheint, ist das Impasto dieses Teiges viel geringer, und dient hauptsächlich nur dazu, den Vorstellungen darauf eine Art Relief zu geben, wodurch dieselben ganz das Ansehen von gepreſster Arbeit gewinnen ***). Erst über diesen Teig ist überall ein dünner Kreidengrund und auf diesem die sehr dünnen Farben getragen. Der Deckel ahmt, wie die Maske, die Mumienform nach, nur stehen auf der Brust beyde Hände kreuzweise, wie aus einer Decke hervor; jede Hand hält

*) Die meisten Sarkophage bestehen aus mehreren Stücken, so der zu Göttingen, der zu Kopenhagen, und zwey im borghesianischen Museum zu Velletri. Nur die Reichsten sollen sie aus einem Stücke haben machen lassen; doch ist uns kein Sarkophag dieser Art bekannt. Siehe was Zoëga de obeliscis. S. 317 — 322. über die Sarkophage zusammengestellt hat; besonders gehört hierher S. 318, Nota 3 und 4.

**) Jomard (Descript. de l'Eg. Th. 2. S. 352.) erwähnt Deckel von Sarkophagen, deren ganze Masse aus einem solchen Teige bestand.

***) Dasselbe Ansehen bemerkt Becker auch an der männlichen Mumie zu Dresden. S. Augusteum. I. S. 16.

hält eine Art von Stiel. Wir glaubten anfangs, es seyen die Ueberreste von Krummstab und Geifsel, welche die Osirismumie gewöhnlich zu halten pflegt, deren obere Theile nur abgebrochen wären, was auch an der linken Hand wirklich geschehen zu seyn scheint; doch ist an der Rechten das obere Ende des Stiels glatt und ganz wie das untere bemalt, und ebenso zeigen sich an beyden Händen der Deckel von Nr. 2 und 4 keine Spuren eines Abbrechens. Was also diese eigentlich sonst halten, oder ob jene Werkzeuge nur angedeutet sind, bleibt dahingestellt. Da aber dennoch unsere Deckel übrigens eine so übereinstimmende Aehnlichkeit mit den so häufigen Osirisidolen haben *), die uns nichts anders als die Osirismumien zeigen; da wir überdem wissen, dafs die am kostbarsten balsamirten Mumien nach dem Muster der Osirismumie bereitet und geschmückt wurden **), indem Osiris zuerst in einem solchen Sarkophag gelegen hatte, und daher als die Urmumie betrachtet ward ***): so glauben wir demungeachtet bey unseren Sarkophagdeckeln Nr. 1, 2 und 4 das Bild des Osiris, welches man, um den inliegenden Todten ganz dem Osiris zu heiligen und zu weihen, auf dem-

*) Siehe dergleichen schon in Kircher's Oedipus, Th. 3. S. 492. f. abgebildet. Auch unsre Sammlung hat eine beträchtliche Anzahl der Art.

**) Herodot II. 86. sagt, da er von den verschiedenen Arten des Balsamirens spricht: καὶ τὴν μὲν σπουδαιοτάτην αὐτέων φασὶ εἶναι, τοῦ ὁσιον ποιεῦμαι τὸ οὔνομα ἐπὶ τοιούτῳ πρήγματι ὀνομάζειν. Athenagoras in legat. pro. Christ. Cap. 25. S. 32. edit. Paris. 1635. zweifelt nicht, dafs Herodot hier den Osiris gemeint habe, dafs also die Tarichcuten für die edelste Art ein Osirisbild in Mumienform gezeigt hätten, womit auch die Mythe von Osiris Tod und Bestattung übereinstimmt. Siehe das Nähere in Creuzers Commentatt. Herodot. S. 19. f.

***) Siehe über die Mythen vom Osiris Creuzer, Symbolik Th. I. S. 259. ff. und über ihre Anwendung bey der Todtenbestattung Böttiger a. a. O. S. 47. ff. und 53.

demselben ausschnitzte, bestimmt zu erkennen. Diese Abbildungen des Osiris sind es, wie Böttiger a. a. O. S. 53 richtig bemerkt, welche Herodot II. 86. ξύλινον τύπον ἀνθρωποειδέα nennt. Sie sind zugleich ohne Zweifel die ältesten Denkmale der Xyloglyphik. Die gewöhnliche, schildförmige Brustverzierung streckt sich hier bis zum Nabel herab; die verschiedenen Kreise sind höcht mannigfaltig und sorgfältig gemalt, und zeigen uns meist Blumenknospen oder Blumen. Den Schlufs macht ein Kranz von grofsen Lotusblumen von grüner Farbe, zwischen welchen andere, in der Form unseren Auricklen ähnliche, Blumen sich befinden *). Darunter folgen bis zu den Füfsen noch mehrere Vorstellungen, deren Zwischenräume ganz mit Hieroglyphen bedeckt sind. Von den Malereyen, welche die äufseren Seitenwände des Sarkophags einnehmen, bemerken wir nur folgende. Die schon oben erwähnte Vorstellung der Löwenbahre, welche, wenn man zu den Füfsen des Sarkophags steht, unten auf der rechten Seite ist, zeigt den Anubis grün, mit rothgestreiftem, engem Gewande; in der Linken hält er etwas Undeutliches, was wir am meisten für jenes oben S. 30. erwähnte Gefäfs halten möchten; über dem rechten Arm hängt ein rothes Instrument, welches in der Form einer Feuerzange nahe kommt, dessen Bedeutung uns aber nicht klar ist. Die folgende, von der vorigen getrennte Vorstellung enthält 5 leidtragende Figuren in lebhaften Stellungen **). Ihre Gesichter sind gelb; zwischen ihnen stehen Altäre, worauf Lotusblumen liegen. Hinter ihnen sieht man die Seele in menschlicher Gestalt, über deren Vorstellungsweisen unten ein Mehreres gesagt wird. Den Raum von hier bis zum Haupte, und von die-

*) S. ähnliche Blumen in der Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 59. Nr. 7 und 8, nur dafs die Lotusblumen dort blau statt grün sind.

**) Sie haben viel Aehnlichkeit mit den Leidtragenden auf der Vorstellung aus der Descript de l'Eg. Th. I. Pl. 70. Nr. 5, die Creuzer zu seinen Commentatt. Herod. I. Tab. Nr. 2. gegeben hat.

diesem einen Theil der linken Seite abwärts, sieht man verschiedene Opfer und Gebete der Seele vor dem Osiris. Darauf folgt der Wolf, hier ohne Zweifel als Wächter der Unterwelt (Siehe oben S. 33.) auf einem Throne liegend. Er ist von grüner Farbe und hat die rothe, heilige Binde um den Hals. Ueber ihm schwebt die heilige Schlange mit grofsen, grünen Sperberflügeln; unter ihm stehen abwechselnd 5 Nilschlüssel und 4 andere Instrumente, die wir für Nilmesser halten mögten. Hinter ihm befindet sich eine Mumiengestalt; in den ausgestreckten Händen hält sie den Krummstab und den Stab mit dem Kopf des Wiedehopf *); über dem Kopfe ist der heilige Käfer. Weiter abwärts betet die Seele in menschlicher Gestalt den heiligen Stier an **). Dieser ist gelb wie der Grund, aber mit grünen Flecken in Sternform bedeckt; zwischen den grofsen schwarzen Hörnern wird die rothe Kugel von zwey Federn eingeschlossen ***). Er hat eine kleine Decke auf dem Rücken, worüber zu beyden Seiten eine heilige Binde herabhängt. Zwischen ihm und der Seele steht ein flaches Gefäfs von schöner Form ****), woraus

acht

*) Am Stabe des Osiris war der Kopf des Wiedehopf ein Symbol der Milde. Vergl. v. Hammer a. a. O. S. 300. Note.

**) Die Aegyptier hatten drey heilige Stiere Mnevis, Onuphis und Apis; welcher von diesen hier vorgestellt ist, möchte schwer zu entscheiden seyn. Der Apis ist am meisten bekannt, und war ein lebendiges Symbol des Osiris. Ueber den Unterschied dieser Stiere und die Art ihrer Verehrung S. das Nähere in Creuzer's Symbolik, Th. I. S. 480. und die dort angeführten Stellen. Ferner ebendaselbst S. 266.

***) Dieses ist ohne Zweifel die Sonnenscheibe, da Herodot von der hölzernen Kuh, die der Tochter des Königs Mycerinus als Sarkophag diente, ausdrücklich sagt, sie habe eine Nachahmung der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern gehabt. S. Lib. II. Cap. 128 — 130. besonders Cap. 132.

****) Ein ähnliches Gefäfs auch mit 6 Lotusblumen findet sich am Pallast zu Karnak abgebildet. S. Descript. de l'Eg. Th. 3. Pl. 35.

acht Lotusblumen hervorstehen. Ueber dem Stier selbst schwebt die heilige Schlange, ganz wie die über dem Wolfe gestaltet. Den Beschlufs macht die Seele in Vogelgestalt mit menschlichem Gesichte und Händen, in einer Klaue die Feder haltend. Ihr gegenüber scheint mit grünen, wellenförmigen Strichen der Nil angegeben zu seyn; sie hebt die Hände gegen ihn, vielleicht um den Uebergang bittend, flehend empor. Den oberen Rand der Seitenwände nehmen lauter heilige Schlangen, jede mit der Sonnenscheibe über sich, ein. Zu den Häupten wie zu den Füfsen sind weder Vorstellungen, noch Hieroglyphen, welches wahrscheinlich macht, dafs dieser, wie die meisten Sarkophage, aufrecht gestanden.

In Rücksicht der Farben herrscht zwar auf unserem Deckel das Grün vor und bildet die meisten Vorstellungen; doch ist die Haupt- und Grund-Farbe auf allen vier Sarkophagen das Gelb. Gelb sind alle Gesichter und Hände der Deckel und Masken *), (wenn letztere nicht, wie bey Nr. 1, vergoldet sind), so wie meist auch die nackenden Theile der gemalten Figuren. — Ueber Deckel und Sarkophage ist alsdann noch ein dunkelgelber Firnifs gezogen, der ihnen einen goldgelben Ton giebt, wodurch sie ein prächtiges Aussehen erhalten **), und zugleich die Farben gegen die Einwirkungen der Feuchtigkeit geschützt werden. Bey Nr. 1 scheint dieser Firnifs feiner und ist auch dünner aufgetragen als bey Nr. 2 und 3., bey denen er an einigen Stellen so dick ist, dafs er Sprünge bekommen hat. Dr. Sieber hält ihn für Kopalfirnifs. (S. a. a. O. S. 33. f.) An Nr. 4 fehlt er gänzlich.

Be-

*) Dasselbe ist der Fall bey der Göttinger Mumie. S. Heyne in den Commentatt. Gotting. Th. 4. S. 11.

**) Wahrscheinlich suchten sie dadurch die Vergoldung nachzuahmen, die nur Könige und die Reichsten ihnen geben konnten; so war z. B. Hals und Kopf des kuhförmigen Sarkophags, worin der König Mycerinus seine Tochter begraben liefs, nach Herodot. II. 132, stark vergoldet.

Besonders merkwürdig machen unseren Sarkophag Nr. 1 die Malereyen im Innern, welche die am Aeusseren an Sorgfalt wie an Erhaltung noch weit übertreffen. Auch hier ist die Farbe des Grundes hellgelb; die Figuren der Vorstellungen darauf, welche alles, Boden wie Seiten, mit Ausnahme des Fufsbretts, bedecken, haben von 6″ bis zu 1′ Länge. Die Farben derselben sind, obgleich nur wenige Theile den Firnifs bekommen haben, so frisch und lebendig, dafs man alles, was die Franzosen von Erhaltung und Pracht der Farben an ägyptischen Wandgemälden und Sarkophagen rühmen*), und in der Descript. de l'Eg. davon abgebildet haben, hier vollkommen bestätigt findet **). Zu den Häupten sieht man den Sperber mit menschlichem Gesichte und Füfsen, der, die ganze Höhe des Sarkophags einnehmend, seine grofsen Flügel auch noch zu den Seiten des Kopfes ausbreitet, hier, wie oben auf der Maske, das Symbol der Seele. Nächstdem ist eine Vorstellung an den Seitenwänden höchst merkwürdig. (Siehe die Kupfertafel Nr. I.) Osiris an der rothen, von der gelben, schwarzpunctirten, heiligen Schlange umwundenen Sonnenscheibe über seinem Haupte kenntlich mit der grünen Calantica angethan, hält mit beyden Händen thronend den Thyrsus; unter der Spitze desselben ist die heilige Binde befestigt, und das Fell eines Raubthiers, wie Kopf und Krallen zeigen, hängt längs dem Thyrsus herab. Es ist von hellgelber Farbe mit schwarzen Flecken, so dafs wir nicht zweifeln, ein Pantherfell hier zu sehen. Vor ihm befinden sich auf einer Art Altar mehrere Opfergaben, als: ein Granatapfel, ein Opferkorb und heilige Brode, die ihm von einer davor stehenden Mumiengestalt, welche wir für die Seele halten, dargebracht werden. Auf der gegenüberstehenden Seite ist dieselbe Vorstellung, nur dafs statt des Granatapfels eine Lotusblume

*) S. Jomard Descript. de l'Eg. Th. 2. S. 353.

**) Dasselbe gilt auch von den meisten Malereyen der Sarkophage Nr. 2 und 3. Besonders vom letzten.

blume und eine Nilgans *) auf dem Altare liegt. Auf dem Boden des Sarkophags sehen wir darauf die Seele in dem Costum, wie sie auf dem von v. Hammer erklärten Malereyen eines Sarkophags **), und auf den Papyrusrollen in der Descript. de l'Eg. gewöhnlich erscheint, gleichfalls dem Osiris, der mit der Sonnenscheibe über sich, Krummstab und Geifsel haltend, thront, verschiedene Gaben opfern; nur hat sie ein dem obigen gleiches Thierfell über ihre gewöhnliche Kleidung an. (Siehe die Kupfertafel Nr. 2) Wir glauben hier eine neue Bestätigung für die Identität des Osiris mit dem Dionysos der Griechen zu finden, welche schon Herodot II. 42. und Diodor I. 96. behaupten, und worauf auch Mehreres in den Mythen beyder Uebereinstimmendes hindeutet ***). Wir sehen hier nämlich Scenen aus den Mysterien des Osiris ****), der zugleich mit der Isis nach Herodot als Herrscher der Unterwelt gedacht wurde (Herod. II. 123.), ganz wie wir auf so vielen Sarkophagen der Griechen und Römer Vorstellungen aus den Mysterien des Dionysos sehen; in beyden spielen Thyrsus und Pantherfell dieselbe Rolle *****). Alles Nacken-

*) S. diese öfter in der Descript. de l'Eg. z. B. Th. 4. Pl. 37. Nr. 11 u. 12.

**) Fundgruben des Orients V. S. 273. und das Kupfer dazu.

***) Siehe darüber Creuzer's Symbolik Th. 1 S. 261 Nota 21 S. 306 Nuta 48.

****) Auch v. Hammer a. a. O. S. 305. ff. erkennt auf dem Sarkophagbrett einer weiblichen Mumie zu Wien Einweihungen in die Mysterien der Jsis und des Osiris, und sucht sie im Einzelnen nachzuweisen. Zugleich macht er aufmerksam, wie man hier die heiligen Schleier, die Gürtel, die Opferschalen, die Granatäpfel, die heiligen Brode und Opferkörbe, die wir in den Vorstellungen der griechischen Mysterien kennen, wiederfinde.

*****) Das Fell auf unseren Vorstellungen hat die gröfste Aehnlichkeit mit dem, womit eine Figur bey Denon Pl. 138. angethan ist. Dieser erklärt es dort für ein Tiegerfell, ob es gleich keine Streifen, sondern runde Flecken hat, welche ganz

ckende im Innern dieses Sarkophags ist von dunkel-ziegelrother Farbe. Hie und da entdeckt man Spuren einer Art von Schattirung, so z. B. bey zwey grofsen heiligen Schlangen mit Sperberflügeln;

ganz eigentlich dem Panther angehören. Er meint ferner, es sey dadurch ein Krieger bezeichnet, welchem auch Böttiger in der Archäologie der Malerey beypflichtet (S. 96.), weil es mit mehreren ähnlichen Figuren gut übereinstimme; doch können alle Figuren solcher Art fortan wohl nur auf die Mysterien des Osiris bezogen werden, nachdem man dieses Fell am Thyrsus des Osiris gesehen hat. Jene Figur bey Denon leitet uns darauf, noch etwas über die verschiedenen Darstellungsarten der Seele bey den Aegyptiern zu sagen. An dem Sperber mit menschlichem Gesichte und Händen, oder auch ohne die letzten, welcher, wie wir oben sahen (S. 29.) die menschliche Seele vorstellt, bemerkten wir einen eigenen Kopfaufsatz, ganz wie die Figur bey Denon ihn hat. Dieser besteht in einer halbeyförmigen Erhöhung, und einer Spitze, welche über die Stirne hervorragt, die von Böttiger a. a. O. für einen Dolch oder Schwerd gehalten, und auch in Bezug auf den Soldatenstand der Person gesetzt wird. Auf unseren vier Sarkophagen erscheint diese Spitze immer grün, am hinteren Ende gelb, und an diesem schliefst sich ein gleichfalls gelber Stengel an, welcher über den Kopf bis gegen den Nacken hinab läuft. Dr. Sieber (a. a. O. S. 37.) hält dieses für eine Lotusknospe; aus Vergleich mit der häufig vorkommenden Lotusblume schien uns dieses zwar sehr wahrscheinlich; doch wagten wir nichts darüber zu entscheiden, bis wir ganz dieselbe, der weifsen Lilienknospe ähnliche, Form wirklich als Knospe mit einer schon aufgeblühten Lotusblume an einem Stiele fanden. (S. Descript. de l'Eg. Th. 2. Pl. 60. und 72). Da nun überdem die Bedeutung an der Stirne der Seele als Symbol der Unsterblichkeit und des wiederkehrenden Lebens sehr deutlich ist, (Vergl. was Creuzer über den Lotus sagt, Symbolik Th. 1. S. 286. ff. und 508. ff.), so zweifeln wir nicht, hier die Lotusknospe zu sehen. Denselben Kopfschmuck finden wir an vielen menschlichen Figuren auf unseren Sarkophagen und Masken, welche der bey Denon, so wie denen auf der Kupfertafel bey v. Hammer a. a. O., die derselbe auch für Vorstellungen der Seele hält, sehr ähnlich sind. An diesen Figuren ist das Nackende meist roth; sie sind mit weitem, oft gestreiftem Gewande angethan (S. unsere Tab. Nr. II.), und erscheinen fast durchgängig opfernd, oder in bittender Stellung vor einer Gottheit. Endlich nahmen wir denselben Hauptschmuck noch

geln; der Umrifs des Rückens ist nämlich schwarz, der des Bauches roth; dem ersten schliefst sich ein grüner Streif, dem zweyten aber ein weifser mit rothen Puncten an, wodurch das Ganze ein rundes Ansehen gewinnt. Bey den meisten Malereyen der vier Sarkophage und Decken sind die Umrisse mit schwarzer, oder rother Farbe gemalt, und diese mit der beliebigen Farbe nur schlechthin ausgefüllt. Nur selten sind die Umrisse von anderer, und dann von der nämlichen Farbe, wie ihre Ausfüllung. Die wenigen bemerkten Spuren von Schattirung ausgenommen, gilt im Ganzen von ihnen, was Jomard *) von Sarkophagsgemälden, die er gesehen, sagt: dafs sie flüchtig, aber mit viel Fertigkeit gemacht seyen, sich aber bey ihnen keine Abstufungen der Tinten, oder Schatten und Licht,

so

noch an menschlichen Figuren in Mumiengestalt, d. h. ohne Arme, nur selten mit Händen, dabey gänzlich bewickelt, wahr, die ebenfalls häufig vor dem Osiris, oder einer anderen Gottheit stehen, wie z. B. auf Nr. I. unserer Tab. Auch diese stellt nach unserer Meinung die Seele vor, die, wie Osiris selbst, bald sich frey bewegend, bald aber als noch in dem Mumienkörper wohnend, gedacht wird. Aus diesem entweicht sie nämlich zuerst in Vogelgestalt mit menschlichem Gesichte, und erhält erst in den verschiedenen Gerichten, Sühnungen und Weihungen, zuerst menschliche Hände, darauf menschliche Gestalt mit freyer Bewegung. Wir bemerken noch, dafs an unseren Sarkophagen Nr. 2. und 3. sowohl die Vögel- als Menschen-Gestalten meist mit zwey Lotusknospen erscheinen, so wie, dafs auf der Aussenseite von Nr. 1 auch Osiris mit Krummstab und Geifsel einmal damit geschmückt ist, welches indefs unserer Meinung, dafs durch diesen Kopfaufsatz gewöhnlich die Seele bezeichnet sey, keinen Eintrag thut, da ja Osiris selbst als die Urmumie, und der erste, welcher nach dem Tode fortlebte, gedacht wird, dem alle andere sich nur anzuähnlichen suchten. Endlich führen wir noch die Meinung des Dr. Sieber über den Lotus an, der gegen Kurt Sprengel (Hist. rei. herbar. I. S. 30. und Geschichte der Botanik. Th. 1. S. 28.), welcher das Nelumbium speciosum für den Lotus der Aegyptier hält, behauptet, dafs dieses gar nicht in Aegypten vorkäme, sondern Nymphaea Lotus und Nymphaea caerulea, Del. die dort einst so verehrten Pflanzen seyen. S. a. a. O. S. 63.

*) S. Descript. de l'Eg. Th. 2 S. 353.

wie keine Farbenmischung fände *). Die Hieroglyphen im Innern sind besonders grofs und deutlich, so dafs Dr. Sieber auch eine Reihe zu erklären versucht hat. S. a. a. O. S. 36. f.

Die Mumie Nr. 2 hat eine Maske, oder Decke von Sycomorusholz, welche einem auf einer Seite wenig gehöhltem Brette gleicht, und nur die obere Fläche, nicht aber, wie die Byssusmaske bey Nr. 1, auch die Seiten des Mumienkörpers deckt. Ihre Calantica ist von blauer Farbe mit gelbem Saume. Unter den Malereyen, die sie ganz bedecken, bemerken wir nächst der gewöhnlichen Vorstellung der Isis, die hier, ausser den zwey Federn, in der Rechten noch das ägyptische Tau hält, und zwey grofsen heiligen Käfern mit Sperberflügeln, auf Hals und Brust, noch vorzüglich eine Vorstellung, welche die ganze Breite der Maske einnimmt. In der Mitte kniet Isis, deren obere Hälfte grün, die untere roth ist, mit einer grünen Scheibe über dem Haupte. In jeder Hand hält sie ein ägyptisches Tau empor, von welchen, abwechselnd, Auguralstäbe mit Thier-, am ersten Hasen-Köpfen, und anderen Tau bis zum Boden nieder gehen. Wenn wir dieses mit der Königsweihe, die Creuzer zu der zweyten Ausgabe der Symbolik, Kupferheft Tab. 16. Nr. 1. gegeben, zusammenhalten, so scheint uns dadurch die Erklärung Zoëgas vom ägyptischen Tau als Nilschlüssel **) eine neue

*) Daselbe sagt auch Costaz in den Mémoires sur l'Egypte Th. 3. S. 157. und schon Caylus (Recueil d'Antiquités Th. 1 S. 6) bemerkt mit Recht, dafs die Anwendung einfacher Farbenstoffe viel zu ihrer grofsen Dauerhaftigkeit beygetragen habe, da die chemische Einwirkung der Farben aufeinander so vermieden wurde.

**) Siehe die verschiedenen Erklärungen des Tau zusammengestellt in Creuzer's Symbolik I. S. 512. ff. Der Meinung von La Croze und Jablonski, es sey die Andeutung eines Phallus, mit Beziehung auf das Zeichen des Planeten Venus, sind Visconti und auch Larcher beygetreten. Der Erklärung Zoëgas (de obeliscis. S. 440, 451, 585 und 592), der den Phallus

neue Bestätigung zu erhalten. Dort sehen wir nämlich die bekannte Hieroglyphe des Wassers, das Zickzack *), sich aus zwey Gefässen ergiefsen, und darauf an derselben sich den unsern ähnliche Tau und Auguralstäbe anschliefsen. Creuzer a. a. O. erklärt diese Fortsetzung der Wasserhieroglyphe, wie es uns scheint, sehr natürlich, indem er sie für eine Andeutung hält, dafs hier geweihtes Wasser gespendet werde. Dasselbe giefst nach unserer Meinung hier Isis für die Seele des Todten aus, nur, dafs das Tau die Stelle der Wasserhieroglyphe vertritt, als der Spender und Aufschliefser des Wassers selbst **). Zu beyden Seiten dieser Isis, und ihr mit dem Rücken zugekehrt, steht zunächst je eine weibliche Figur, isische Genien, wie wir glauben, da sie den Nilschlüssel emporheben. Sie sind mit anliegendem, grünem, rothgegittertem Gewande und der Stola angethan. Vor jeder steht in derselben Richtung Osiris, an der grünen Scheibe über sich und Krummstab und Geifsel kenntlich. Sein Nackendes ist hell-, seine Kleidung dunkel-grün. Ihnen gegenüber sieht man endlich die Seele in Vogelgestalt mit menschlichem Gesichte, welches von rother, das Uebrige aber von grüner Farbe ist. Sie hat den gewöhnlichen Kopfschmuck, und hebt die Hände bittend empor. Bald darauf theilt sich die Decke der Länge nach in drey Streifen. Der mittlere, dessen Grundfarbe, wie gewöhnlich, gelb ist, zeigt noch einige kleinere Malereyen; die beyden anderen sind dagegen von dunkelrothem Grunde, mit gelben Streifen gegittert.

Der

lus auf der Isistafel in ganz anderer Gestalt wahrgenommen haben will, stimmen dagegen Denon und zum Theil auch v. Hammer (a. a. O. S. 294. f.) bey, der es als Zeichen alles zu lösen und zu öffnen ansieht.

*) S. Symb. Th. 1. S. 516. f. u. 304. f. Kupferth. S 8. Dafs dieses Zickzack Wasser vorstellt, sieht man ganz deutlich am Thierkreis zu Tentyrah. (Descript. de l'Eg. Th. 4. Pl. 18.), wo wir ein Schiff darauf schwimmen sehen.

**) In derselben Handlung erscheint Isis Descript. de l'Eg. Th. 2 Pl. 18 N. 1 u. 2.

Der Sarkophag von Nr. 2 ist 6′ 1″ lang und 11″ hoch, in der gröfsten Breite hat er 20½″, in der geringsten 11½″. Auch an diesem ist das Holz 2″ dick, und besteht aus wenigstens 7 Stücken. In vier Löchern an seinem oberen Rande stecken vier hölzerne Zapfen, welche von eben so viel andern Löchern im Deckel aufgenommen werden. Um noch fester zu schliefsen, sind ⅔ des Randes nach innen zu um etwas vertieft, und dafür um eben so viel am Rande des Deckels erhöht. Der nämliche Fall hat bey Nr. 3 statt, während an Nr. 1 nur die Zapfen sind, vielleicht weil dieser kostbare Sarkophag, wie der lethieullersche zu London, noch in einem anderen, steinernen stand, und dieser Sorgfalt also nicht bedurfte. Der Deckel von Nr. 2. gleicht im Ganzen dem von Nr. 1. nur dafs die Malereyen nicht so sorgfältig und prächtig sind. Auch hat er, so wie der Sarkophag selbst, gleich Nr. 1. jenen erdigten Teig; jedoch ist derselbe, in dem Bug zwischen den Beinen und dem aufrecht stehenden Fufsbrett ausgenommen, lange nicht so dick aufgetragen. Dagegen ist der Kreideüberzug stärker, als bey Nr. 1.; ja am Gesicht der Maske wie des Deckels, woselbst der Teig von Erde, wie auch bey Nr. 1, gar nicht vorhanden, beträgt die Dicke der Kreide über vier Linien. Die Vorstellungen auf dem Deckel sind zum Theil dieselben wie auf der Maske; nur läuft von der Brust bis zu den Fufsspitzen ein Streif von Hieroglyphen ganz hinab, zu dessen beyden Seiten sich Malereyen befinden, von welchen sich jedoch die der einen Seite, mit geringen Abweichungen auf der andern wiederholen. Derselbe Fall ist es auch mit den Gemälden, die die Seiten des Sarkophags selbst einnehmen. Wir bemerken hier nur zwey derselben. Auf dem einen sehen wir die Seele in menschlicher Gestalt, mehreren, auf einem Altar sprossenden Lotusblumen ein Trankopfer bringen; auf dem anderen, welches dem ersten auf der entgegengesetzten Seite correspondirt, scheint auf dem Altare nur eine grofse Lotusblume zu liegen, die

eben

eben im Begriff ist aufzublühen, und, wahrscheinlich um dieses zu befördern, von der Seele aus einem langstieligen Gefäfse mit der Linken begossen wird, während die Rechte noch ein anderes Gefäfs hält. Längs dem Rande wechseln heilige Schlangen mit Federn, wie an dem Sarkophagbrett zu Wien. S. v. Hammer a. a. O. S. 187 ff.

Im Innern ist das blofse Holz; nur auf dem Boden befindet sich eine 3½ Fufs lange Figur gemalt, welche wir für die Isis halten. Ueber ihrem Haupte schwebt nämlich sehr grofs die goldgelbe Kugel. Von der nämlichen Farbe ist auch das Gesicht, die Arme und die Füfse. Sie ist mit der buntgestreiften Calantica bekleidet; darauf sitzt die numidische Henne, wie sie häufig in der Descript. de l'Eg. vorkommt*), deren schon Winkelmann**) erwähnt, und auch eine Isis mit derselben auf dem Haupte hat abbilden lassen***). Ihr Gewand ist weifs, jedoch (wie Winkelmann dieses auch von den weiblichen Statuen der Aegyptier bemerkt, S. Band 3. S. 94, ff.) so dünn und so fest anliegend, dafs sie wie nackend erscheint, und nur ein Saum am Ende und die gelben Füfse zeigen, dafs es ein Kleid ist. Am Oberarm, unter den Schultern, so wie am Unterarm, über der Handwurzel, hat sie Armbänder von dunkeloranger Farbe; ähnliche Bänder sieht man auch über den Knöcheln an den Beinen. Unter der Brust hat sie die rothe Stola, deren beide Enden an der Seite herabhängen.

In Rücksicht des Technischen der Malereien, so wie der Erhaltung ist dieser Sarkophag unter den dreien von Dr. Sieber erkauf-

*) S. auch die Kopfaufsätze bey Denon Pl. 115. No. 29; nur hat unsere Isis das Krocodil nicht, wie dort.

**) Sämmtliche Werke, neue Dresdener Ausgabe. Band 3. S. 100 und 338, die Anmerkung Fea's.

***) Monument. antichi ined. Nr. 73.

kauften, der geringste; nichts desto weniger möchte er an sich betrachtet zu den erhaltendsten und merkwürdigsten in Europa gehören.

Die Decke der Mumie Nr. 3 besteht, wie die von No. 2, aus Sycomorusholz; doch ist sie mehr gehöhlt, als jene, und bedeckt auch einen Theil der Seiten des Körpers. Der Sarkophag ist 6′ 6″ lang, 11½″ hoch. Seine gröfste Breite beträgt 1′ 10″, seine geringste 1′ 1″. Die Dicke des Holzes beträgt mehr als 2″. Aufser den Zapfen, die er mit den andern gemein hat, bemerkt man noch an jeder Seite drey andere, von welchen der aus den Löchern hervorragende Theil abgeschnitten ist. Dieses scheint auf einen zweymahligen Gebrauch desselben zu deuten, wie auch Dr. Sieber (am a. a. O. S. 33) bemerkt. — Er weicht von Nr. 1 und 2, sowohl in Rücksicht seiner äufseren Gestalt, als seiner bildlichen Vorstellungen bedeutend ab, während jene unter sich in beyden Stücken viel Aehnliches zeigen. So sind an beyden, besonders an Nr. 1, durch Aus- und Ein-Biegungen der Deckel an den Seiten, die Formen der Oberarme und der Beine angedeutet, und die Scheidung der letztern durch eine Vertiefung auf der Mitte des Deckels bezeichnet. An Nr. 3 sind dagegen zwar jene Seitenausbiegungen viel geringer, ja an den Beinen fast unmerklich; dafür ist aber die Vertiefung in der Mitte bestimmter; die Kniescheiben sind angegeben, und an dem Theil, welcher die emporstehenden Füfse einer liegenden Figur nachahmt, senkt sich der obere Rand in der Mitte um etwas, um die Sonderung der Fufsspitzen auszudrücken. Aufserdem erkennt man sehr deutlich die weiblichen Brüste, und die Unterarme und Hände liegen flach ausgestreckt, kreuzweise unter der Brust übereinander, so dafs man die Unterarme ganz sieht, während bey 1 und 2 allein die Hände sichtbar sind*). An den Händen sind

*) Dieser Sarkophag Nr. 3 beweist, wie die Sitte, dem Deckel ein Osirisbild anzuschnitzen, keineswegs allgemein war, wie Böttiger in der Archäol. der

sind die Nägel und Gelenke der Finger mit braungelber Farbe flüchtig angegeben. Zwischen den Gelenken sieht man auf allen Fingern, mit Ausnahme des Daumens, zwey bis drey, theils hellrothe, theils dunkelrothe Flecken, wodurch vielleicht Ringe angedeutet sind. Der Brustschmuck ist hier, wegen der Stellung der Arme, nicht so ausgebildet, als bey den drey andern Sarkophagen; er schliefst mit einer Reihe grofser Lotusblumen von schwarzgrüner Farbe. Eine andere, grofse Lotusblume, deren breiter, langer Stengel, wie bey dem Hauptschmuck der Seele, mitten über den Kopf läuft, neigt sich gegen die Stirn hin; auf jeder Seite von ihr ist ein Blatt der Pflanze; sie selbst hat grüne Kelch- und gelbe Blumen-Blätter. Unter beyden Enden der Calantica sieht man, wie an der Maske von Nr. 1, den Sperberkopf. Nur an diesem Sarkophage, woran wir keine Spur von dem erdigten Teige fanden, ist die Farbe selbst meist sehr dick auf den Kreidegrund getragen, so dafs die Figuren zuweilen fast um eine Linie hervortreten.

Alles, was wir vom Deckel bisher gesagt haben, gilt auch von der Decke; nur weicht sie darin ab, dafs die Räume, welche die Vorstellungen einschliefsen, von weifser Farbe und auch von dem Firnifs, der alles Uebrige dick überzieht, verschont worden sind. Wo dieser an einigen Stellen von der grünen Calantica derselben abgesprungen ist, sieht man, dafs die Farbe dem Spangrün völlig gleich ist, und nur durch den Firnifs das schwarzgrüne Ansehen gewinnt. In der Gegend der Brust, wo die Dicke des Holzes nur sehr

der Malerey S. 53 behauptet. Ob wir hier eine Isis anstatt des Osiris sehen, oder ob, wie an der Maske, das Bildnifs der Einbalsamirten angeschnitzt ist, wofür ein Umstand spricht, dessen wir noch gedenken werden, müssen wir unentschieden lassen. Dafs wir hier eine weibliche Mumie haben, schliefsen wir hauptsächlich aus der Andeutung der Brüste auf der Holzmaske, so wie aus der herabgestreckten Lage der Hände an der Mumie selbst. S. oben S. 22. f.

sehr gering ist, entdeckten wir aufgeklebten Byssus unter dem dünnen Kreidegrunde; doch scheint dieser nur stellenweise gebraucht zu seyn, wie wir denn an der rechten Schulter des Deckels Nr. 1 ebenfalls ein Stück fanden.

Von den vielen Vorstellungen, die diesen Sarkophag bedecken, bemerkten wir zuförderst auf den Unterarmen am Deckel, und gleich unter denselben mehrere huckende Genien, von grüner Farbe, den 43 gleich, welche wir an der Maske von Nr. 1 fanden; nur dafs 2 von ihnen den Nilschlüfsel anstatt der Feder halten. Zoëga*) berichtet von 20 ähnlichen auf dem Sarkophage der lethieullerschen Mumie, die er „comites et satellites Osiridis" nennt. — In der Mitte der Genien, unter den Armen, ist der Scarabaeus sacer, aber ohne die Sperberflügel; über sich hat er die von zwey Uräen umwundene Kugel. Die Isis, in der gewöhnlichen Stellung, hält hier zwey Nilschlüfsel. Darunter laufen in der Mitte drey Reihen Hieroglyphen bis zu den Fufsspitzen hinab. Die Malereyen zu beiden Seiten derselben sind, wie bey Nr. 2, mit wenig Abweichungen dieselben. So zeigt uns das letzte Feld auf jeder Seite eine weibliche Gestalt auf einem kleinen Kahne knieend, welche emporsieht, und zugleich die Arme wie flehend erhebt. Zwischen den einzelnden Bildern an den Seiten des Sarkophags laufen 2 bis 4 Reihen Hieroglyphen; auch längs den Rändern laufen Streifen derselben hin. An keinem unserer anderen Sarkophage sind sie so zahlreich und so deutlich; zugleich ist dieser überhaupt am vollkommensten erhalten. Nur das emporstehende Fufsbrett der Decke ist abgebrochen, das am Deckel aber, so wie der Sarkophag selbst, auch unten mit Malereyen geziert, welches wahrscheinlich macht, dafs er nicht, wie die meisten, gestanden, sondern gelegen hat. Im Innern ist er nur schwarz angestrichen.

Der

*) S. de Obeliscis, S. 304.

Der Sarkophag der Mumie Nr. 4 ist 5′ 7″ lang; seine gröfste Breite beträgt 1′ 7″. Er kann sich an Erhaltung mit den vorhergehenden, vom Dr. Sieber erkauften, keineswegs messen, indem mehrere Stücke Holz daran ausgebrochen sind, dem Deckel wie der Maske die emporstehenden Fufsstücke fehlen, und die an den Seiten besonders zahlreichen Malereyen überdem noch, durch den gänzlichen Mangel des schützenden Firnifses, an mehreren Stellen gelitten haben. Vorzüglich zu bedauern ist es, dafs an diesen Stellen, wo der Kreidegrund zum Vorschein gekommen, eine unwissende Hand, um sie mit dem gelben Grunde des Ganzen wieder in Uebereinstimmung zu bringen, sie mit einer groben, lehmgelblichen Masse, oft noch weiter, als es Noth that, überschmiert hat. Dieses scheint auch mit dem Gesicht der Maske geschehen zu seyn. Ausserdem zeigt Mehreres eine geringere Art, als die ersten 3 Nummern; so ist das Holz kaum 1½″ dick, während es an jenen 2″ und darüber stark ist; auch sind die Malereyen noch flüchtiger behandelt, als an den andern. Dafs bey manchen derselben das Verständnifs verloren gegangen zu seyn scheint, wie z. B. der Rand des Sarkophags zwar, wie der an Nr. 2, mit heiligen Schlangen und Federn geziert ist, ohne dafs jedoch die Köpfe der Schlangen, die über den geschwollenen Leib hervorragen, angegeben sind, deutet offenbar auf eine spätere Zeit. Demungeachtet bleibt er an sich sehr merkwürdig; einmal durch mehrere interessante Vorstellungen an der Aufsenseite, auf deren Beschreibung wir uns nicht einlassen, da sie zunächst in Steindruck erscheinen werden (S. oben S. 9 u. 10); dann aber, weil er auch, was nur selten der Fall, im Innern bemalt ist. So sehr auch diese Malereyen im Innern gelitten haben, erkennt man dennoch eine auffallende Uebereinstimmung mit denen im Innern von Nr. 1. Der Sperber mit den ausgebreiteten Flügeln ist, wie an jenem, zu den Häupten gemalt, grofse, heilige Schlangen am Boden, und mehrere mumienartige Figuren, wie dort, an den Seitenwänden. Nur ist alles viel roher und erscheint fast wie ein Schatten gegen den Kör-

per

per im Vergleich mit Nr. 1. Die Maske ist von Holz und nur ein flaches Brett, wie bey Nr. 2. Aufser dem heiligen Käfer und einer Reihe Hieroglyphen, die in der Mitte herabläuft, ist er nur farbig gegittert, ebenfalls wie zum Theil die Decke von Nr. 2. Die Vorstellungen auf dem Sarkophagdeckel sind zahlreicher, und zeigen auch viel Uebereinstimmendes mit Nr. 2. Auch ist der Sarkophag selbst, so wie der Deckel, stark mit jenem erdigten Teig überzogen, und schliefst sich auch hierin, wie in allen anderen Stücken, an Nr. 1 und 2 an, während wir sagen möchten, dafs Nr. 3 zu einer andern Familie von Sarkophagen zu gehören scheint.

Hier mögen noch einige allgemeine Bemerkungen über die Farbenstoffe, über den Character der Physiognomien und Körper, so wie über das Verhältnifs unserer Mumien und Sarkophage zu anderen in europäischen Museen, ihre Stelle finden.

Von Farben kommen überhaupt an diesen Sarkophagen und Masken vor: Schwarz, Weifs, Grau, Hellgelb, Dunkelgelb, Dunkelorange, Hellroth (fast Fleischfarbe), helles und dunkles Ziegelroth, ein Roth der Farbe des weniger feinen Krapplacks ähnlich, welches aber nur auf der Byssusdecke von Nr. 1 erscheint; ferner ein helles und ein dunkles Blau, so wie zwey Arten Grün, das eine der grünen Erde, das andere dem Grünspan ähnlich*). Am häufigsten erscheinen Gelb, Grün und Ziegelroth. Das Weis besteht, wie das starke Aufbrausen mit Salpetersäure zeigt, aus feingeriebener Kreide, wofür es auch schon die Herausgeber Winkelmanns halten**).

Bis

*) Die meisten dieser Farben führt Creuzer, Commentatt. Herod. I. S. 385. ff., als an der Darmstädter Mumieudecke befindlich an, nur dafs sie dort unscheinbar und verblichen sind. Im Ganzen stimmen damit schon die Untersuchungen von Caylus (Recueil d'Antiqq. Th. 5. S. 25.), und neuerdings auch Costaz Memoires sur l'Egypte Th. 3. S. 156.

**) Winkelmanns Werke, neueste Ausg. Th. 3. S. 367.

Bis auf eine Art von Gelb, welches mehr die Farbe des Gummigutti hat, scheint alles Ocker zu seyn. Das Ziegelroth ist Zinnober*). Das Blau hat die Farbe der Smalte, welche bekanntlich ein Kobaldpräparat ist, wofür es auch Brünnich und andere gehalten haben; dagegen es nach Gmelin Eisen seyn soll, indem er dieses darin gefunden hat, und in Aegypten nach seiner Behauptung kein Kobald vorkommen soll**). Nach den von demselben an der Göttinger Mumienmaske angestellten Untersuchungen***) scheint wenigstens ausgemacht, dafs die meisten Farben metallischer Natur sind. Dieselben scheinen alle in Wasser aufgelöst und mit Gummi angemacht****), wie auch Caylus a. a. O. glaubt, und besonders durch einen Firnifs gegen die Einwirkungen der Luft und der Feuchtigkeit geschützt zu seyn. Wo dieser Firnifs, wie an unseren drey ersten Sarkophagen, erhalten ist, kann man die Malereien ohne Nachtheil für sie mit Wasser reinigen; dagegen die geringste Feuchtigkeit alles auflöst, wo er sich nicht findet, wie dieses bey der opicianischen Mumie, die sich jetzt auch in der kaiserlichen Sammlung zu Wien befindet, nach dem Zeugnifse v. Hammers*****) durch das blofse Aufsetzen eines Wasserkrugs geschehen ist.

Dafs die Aegyptier auch in der Anwendung der verschiedenen Farben eine symbolische Bedeutung legten, wie schon Böt-

*) Vergl. was Böttiger über die Farben der Aegyptier in der Archäolog. d. Malerey S. 33 u. 43 zusammengestellt hat, so wie Creuzer in den Commentatt. Herod. I. S. 386.

**) S. Blumenbach Beyträge zur Naturgesch. Th. 2 S. 90.

***) Commentatt. Gotting. Th. 4 S. 2. ff.

****) So sind auch die Farben der indischen Malereyen behandelt. S. Böttiger a. a. O. S. 10.

*****) Fundgruben d. Orients. Th. V S. 273 Not.

Böttiger in seiner Archäologie der Malerey S. 31 ff. behauptet, und mehrere Stellen der Alten und Beyspiele aus Denkmahlen dafür anführt, neuerlich aber Creuzer in den Commentatt. Herod. I. S. 404 ff., und v. Hammer a. a. o. darzuthun suchen, davon haben auch wir uns völlig überzeugt, indem wir bemerkten, wie bey unsern vier Sarkophagen in bestimmten Verhältnissen auch immer dieselben Farben wiederkehren.

Der Character der Figuren und Gesichter kommt bey allen unseren Malereyen mit denen auf den Reliefen in Oberägypten nach der Descript. de l'Egypte mehr oder minder überein. Für die Gesichter kann man die grofse Uebereinstimmung mit diesen besonders deutlich an der grofsen Figur auf dem Boden des Sarkophags Nr. 2 und den ebenfalls ziemlich grossen Figuren im Innern von Nr. 1 wahrnehmen. Wenn die zwar kleineren Figuren an Nr. 3 ihnen hierin nicht nachstehen, übertreffen sie dieselben in genauerer und besserer Zeichnung der Körper, die eine überraschende Aehnlichkeit des Styls mit den Reliefen zu Theben zeigen. Im Allgemeinen ist indefs die Zeichnung roh, und alles, was sich zu ihrem Lobe sagen läfst, enthält das Urtheil des Caylus**); dieser sagt: „Toujours exacts dans les proportions communes, ils ne blessent jamais les yeux par une svelte outré,

*) Drey Gesichter im Innern des Sarkophags Nr. 1 machen jedoch hievon eine Ausnahme, und haben mehr Aehnlichkeit mit Blumenbach's aethiopischer Raçe. Siehe oben S. 171 ff. und die Abbildung über der Vorrede zu den Beiträgen zur Naturgesch. Th. 2. Diese drey sind zugleich die einzigen auf unsern Sarkophagen en face vorgestellten, deren zuerst die Franzosen fanden, da man früher auf ägyptischen Malereyen nur Profilköpfe kannte.

**) S. Recueil d'Antiqq. Th. 7. S. 39. Dieses Urtheil führt Böttiger über die Malereyen der Aegyptier im Allgemeinen an; da es auf unsere Sarkophage vollkommen pafst, haben wir es hier entlehnt. S. Böttiger a. a. O. S. 43.

tré, ni pas une proportion trop courte et trop appesantie, et la même exactitude s'y trouve observée sur les dimensions en largeur." Wenn bey den Gesichtsbildungen der Gemälde zugleich die gröfste Aehnlichkeit mit dem Kopf, den Blumenbach *) von den Sarkophaggemälden der lethieuller'schen Mumie als Beyspiel der hindusartigen Raçe giebt, statt findet**), so gilt dasselbe von den auf den Deckeln angeschnitzten Gesichtern schon nicht so unbedingt, viel beschränkter jedoch noch von den auf den Holzmasken, oder den auf den Byssusmasken ausgeprefsten. Der Deckel von Nr. 3 hat diese Bildung noch am meisten; nur sind die Augen nicht völlig so stark gegen die Schläfen heraufgezogen; auch ist die Linie von der Nasenspitze gegen den Mund mehr horizontal, als an der Abbildung bey Blumenbach; der Mund ist, wie dort, sehr flach, das Kinn zurückgezogen. Der Deckel von Nr. 1 weicht um etwas mehr ab; er zeigt ein Gesicht mit aufwärts gezogenen, hervorstehenden, grossen Augen, mit breitem, der Stirn ziemlich gleichlaufendem Nasenrücken und hochstehenden Ohren. Der Mund tritt um etwas mehr vor, als bey Nr. 3; das Kinn ist weniger zurückgezogen; die Wangen sind sehr dick und aufgetrieben. Das Ganze hat ein plumpes und sehr starres Ansehen, und vollkommen das Gepräge der altägyptischen Sculpturen. Das Gesicht des Deckels von Nr. 2 ist diesem ähnlich gebildet, nur dafs die Ohren sehr abstehen, und die Wangen nicht so dick und überhaupt formirter sind. Bey dem übrigens gleichfalls Nr. 1 u. 2 ähnlichen Gesichte auf dem Deckel Nr. 4 ist dieses noch mehr der Fall, und das Ganze nähert sich schon mehr der griechischen Gesichtsbildung. Die Uebereinstimmung dieser

*) Beyträge zur Naturgesch. Th. 2 Titelvignette.

**) Sowohl an einer gemalten Isis, als an dem geschnitzten Gesichte des Osiris an dem Sarkophag zu Leipzig bemerkte Böttiger dieselbe Uebereinstimmung mit Blumenbach's hindusartiger Raçe. S. Archäol. der Malerey. Vorrede S. 17.

ser drey in den Hauptzügen lehrt, dafs bey ihrer Bildung ein gemeinschaftlicher Typus zum Grunde liegt, und läfst uns mit den obigen (S. 37 f.) angeführten Gründen nicht zweifeln, dafs wir in jedem den Osiris sehen; zugleich ist es merkwürdig zu beobachten, wie selbst innerhalb der Gränzen dieses Typus die Formen von dem ältesten Deckel Nr. 1, durch den etwas jüngeren Nr. 2, bis zu dem neueren Nr. 4 an Naturwahrheit und Schönheit gewinnen. An Nr. 1 und 2 sind die Nasenlöcher ausgehöhlt, an Nr. 3 aber nur mit Farbe bezeichnet. Bey allen liegen die Augen mit dem Stirnknochen fast auf gleicher Linie. Auf keinem unserer Deckel hat das Kinn die bartförmige Verlängerung; auch ist alles glatt bemalt, und keine Spur des Abbrechens zu bemerken, gegen Böttiger's Behauptung a. a. O. S. 53, dafs diese allen Deckeln gemein, und wo sie fehle, sie nur abgebrochen sey*).

An

*) Diese Verlängerung des Kinns erscheint an ägyptischen Malereyen und Sculpturen sehr häufig und es herrschen darüber die verschiedensten Meinungen. Von Bonannus und Kircher wurde diese Verlängerung für ein Perseablatt gehalten. Diesem widerspricht Heyne (Commentatt. Gotting. Th. 4 S. 4 f.) und erklärt sie für einen Bart von symbolischer Bedeutung, indem die Form derselben dem Perseablatt unähnlich sey, auch wechsle, und sie nur an den Sarkophagdeckeln männlicher Mumien vorkomme, ja sogar an Mumienidolen Spuren einer Flechtung zeige. Ihm folgt Blumenbach in den Beiträgen zur Naturgesch. Th. 2 S. 61 ff. und behauptet, wo dieser Bart sich an Sarkophagen weiblicher Mumien fände, sey eine Verwechslung anzunehmen. Auch Zoëga (de obeliscis S. 319) erklärt sich für die heynische Ansicht, weil auch er glaubt, dafs diese Verlängerung nur bey männlichen Mumien vorkomme. Doch schon Middleton (Antiqua Monumenta. S. 354) behauptete, dafs sie den Sarkophagen von männlichen und weiblichen Mumien gemein sey, und von der letzten Art führt Böttiger a. a. O. ein Beyspiel bey Pocock Th. 1 Pl. 20 B an. Dennoch würde dieses am Ende wenig beweisen, da wir oben sahen, dafs ein grofser Theil der Sarkophagdeckel den Osiris vorstellt, welchem dieser Zapfen am Kinn besonders eigen ist, wenn nicht von Hammer (a. a. O. S. 295 f) denselben an einer gemalten, weiblichen Figur, die er für die Isis hält, gefunden hätte. Die Ver-

An der Holzmaske von Nr. 3. ist das Gesicht dem am Deckel sehr ähnlich, und dieses ist es besonders, was uns bestimmt, auch auf dem Deckel das Bildnifs der Mumisirten zu erkennen, da sonst die hindusartige Gesichtsbildung der Meinung, dafs es eine Isis vorstelle, sehr günstig ist. Das Gesicht der Maske von Nr. 2 weicht dagegen von dem seines Deckels sehr bedeutend ab, und zeigt uns ein mehr individuelles Gesicht von kleinlichen Verhältnissen, so dafs wir keinen Augenblick anstehen können, es für das Bildnifs des Verstorbenen zu halten, welchen sie bedeckt. Dasselbe bemerkte schon Maillet (Descript. de l'Eg. Th. 2 S. 29) von den Gesichtern der Byssusmasken, die nach ihm bald ältliche, bald jugendliche Personen vorstellen. Es wird hierdurch zugleich erklärlich, wie wir an diesen Bildnissen und an den Mumienköpfen (Vergl. S. 17) selbst so selten, wie z. B. an der Maske Nr. 3, die hindusarti-

Verlängerung selbst nimmt er wieder für ein Perseablatt. Wir bekennen, dafs wir sie weder für dieses, noch für einen Bart halten können. Wenn Fig. E (S. d. Tafel) das Perseablatt wäre, welches, wie wir oben gesehen haben, höchst unwahrscheinlich ist, so würde zwar die gewöhnlichste Form der Verlängerung damit übereinstimmen, und Heyne's Grund der Unähnlichkeit mit dieser hinfallen; doch bleiben noch die anderen, denen wir noch beyfügen, dafs sie an den Sculpturen wohl nicht in der dicken, fast runden Form wäre ausgedrückt worden, wenn sie ein blofses Blatt bezeichnete, so wie, dafs sie auf den Malereyen wohl grün erscheinen würde, wie das Perseablatt immer so gefärbt ist, welche von unsern fünf Formen es auch habe, indefs sie meist schwarz, seltner roth vorkömmt. Dieselbe auf der andern Seite für einen Bart zu erkennen, verhindert uns einmal das unbezweifelte Vorkommen an weiblichen Personen, sodann aber besonders, dafs wir, aufser der Gestalt derselben, die mit einem Bart einige Aehnlichkeit hat, indem sie einem ziemlich langen, schmalen Zapfen gleicht, der sich gegen das Ende verjüngend, an der Spitze sich nach vorn zu umkrümmt, auch einen ganz kurzen Ansatz finden, der horizontal abgeschnitten ist. (S. beyde Formen bey Denon Pl. 113 Nr. 1. 3. 9. u. 12.) Wenn Heyne endlich Recht hat, dafs dieser Zapfen zuweilen geflochten erscheint (S. Caylus Recueil. d'Antiqq.

artige Bildung rein antreffen, welche uns die Sculpturen und zum Theil die Sarkophagdeckel zeigen, indem die Raçe, welche diesen zur Norm gedient hatte, weder die ganze ägyptische Menschheit bildete, noch sich so rein erhalten haben möchte. — An der Holzmaske von Nr. 4 ist das Gesicht, wie schon bemerkt, zum Theil verdorben, zugleich aber so nachläfsig gearbeitet, dafs sich über die Physiognomie nichts bestimmen läfst. Unter den Byssusmasken kann hier nur von der Schwarzen die Rede seyn, da die eingeprefsten Züge der zwey anderen, bey der geringen Dicke des Byssus, sehr nachgelassen haben und unkenntlich geworden sind. Diese aber zeigt ein zierliches Oval; die Lage der Augen ist regelmäfsig, jedoch flach; die Nase ist zwar an der Wurzel nicht eingedrückt, tritt aber doch wenig hervor, und fällt gegen den Mund zu schräge ab. Der Mund selbst ist sehr flach, das Kinn zurückgezogen. Das Ganze giebt ein sehr stumpfes Profil, und zeigt Aehnlichkeit mit dem Kopf,

tiqq. Th. 7 Pl. 22 Nr. 2 Pl. 24 Nr. 1 — 4. Pl. 25 Nr. 1 u. 2, auch an einigen Idolen unserer Sammlung), so ist dagegen zu erinnern, dafs derselbe an anderen die Krümmung gar nicht und dabey starke, horizontale Einschnitte hat, was sich doch nicht mit der Natur des Bartes verträgt. (Siehe das gröfste Beyspiel an dem Colofs du Sud bey Theben Descript. de l'Eg. Th. 2 Pl. 21 und 33, und an Idolen Pl. 83 Nr. 1. 2. 3.). Ohne zur Zeit bestimmen zu können, was eigentlich diese Verlängerung ist, sind wir vollkommen überzeugt, dafs es ein den Göttern, den Genien und den in den Mysterien der Isis und des Osiris Eingeweihten beygegebenes, heiliges Zeichen ist. Auf den Vorstellungen unserer vier Sarkophage erscheint sie sehr häufig, an Nr. 1 und 2 immer schwarz, an Nr. 3 aber roth. An dem Osiris ist sie immer in ihrer ganzen Länge vorhanden, an den Mumiengestalten, die wir für die Seele halten, oft gar nicht, oft nur in einem Ansatz. An den Vögeln mit Menschenköpfen findet sie sich zuweilen auch nur im Ansatz, zuweilen ganz. Derselbe Fall ist es an den Vorstellungen der Seele in menschlicher Gestalt mit freier Bewegung. Da, wo der Zapfen ganz erscheint, ist vielleicht ein höherer Grad der Weihe dadurch bezeichnet, als da, wo wir nur einen Ansatz sehen.

Kopf, den Blumenbach*) als ein Beyspiel der berbernartigen Raçe giebt.

Wenn wir alles, was wir von Beschreibungen und Abbildungen der in den verschiedenen Museen Europa's befindlichen Mumien, Masken und Sarkophagen habhaft werden konnten, mit den unsrigen vergleichen, so ergiebt sich, dafs dieselben zu dem Merkwürdigsten gehören, was man von dieser Art noch kennt, so dafs die Sammlung der königlichen Akademie der Wissenschaften durch die Erwerbung derselben, den in dieser Rücksicht berühmtesten Museen zu London, Wien und Paris darin nichts nachgeben möchte. So dürften, um unsere Behauptung mehr im Einzelnen nachzuweisen, nur wenig Sammlungen noch so vollständig eingewickelte Mumien besitzen, als die vier obigen, und wiederum von entblöfsten, so wohl erhaltene Theile als unsere sieben Köpfe und die Beine des Kindes. Mit noch gröfserer Gewifsheit läfst sich dasselbe von den Sarkophagen behaupten; denn, wenn diese überhaupt selten sind, sind es so reich und prächtig mit Malereyen gezierte, und zugleich von so guter Erhaltung in einem noch viel höheren Grade**). Den Franzosen wollte es auf ihrer grofsen Expedition nicht gelingen, auch nur einen vollständigen aufzufinden, wie Jomard***) bezeugt, und wie auch die Abbildungen in der Descript. de

*) S. die Beyträge u. s. w. zu Ende der Vorrede.

**) So sind die Sarkophage der Museen zu Dresden, Göttingen, Darmstadt, Amsterdam gegen die unsrigen höchst roh und ohne Malereyen. Von den bemalten sagt Böttiger (Archäol. der Malerey S. 55): „Wo es ganz prächtig hergeht, spreitzt Isis auf der Brust ihre grofsen Flügel mit der Farbenkugel auf dem Kopfe aus; von da gehen erst die in Felder getheilten Streifen an.“ Wir haben gesehen, dafs dieses auf allen unsern Sarkophagen der Fall ist.

***) Descript. de l'Eg. Th 2. S. 551. Vergl. auch Villoteau bey Sylvester de Sacy. Abdallatif. S. 271.

de l'Egypte nur Fragmente zeigen. Einige Sarkophage mit Malereyen in Italien, z. B. im Museo Borgia zu Velletri und zu Bologna, haben entweder sehr gelitten, oder sind doch lange nicht so reich, als die unsrigen, so dafs Zoëga ihnen den Holzsarkophag der Mumie des Kapitän Lethieuller*) bey weitem vorzieht. Er steht selbst nicht an, diesen überhaupt für den schönsten zu erklären, den er gesehen**), wofür er auch allgemein galt, bis v. Hammer den Sarkophag einer weiblichen Mumie zu Wien, wegen der interessanten Vorstellungen, selbst diesem vorzog***). Nach den Abbildungen derselben bey v. Hammer a. a. O. stimmen sie im Styl der Figuren mit den unsrigen überein, und in Rücksicht des Inhalts möchten mehrere auf unsern Sarkophagen an Interesse jenen nichts nachgeben. Dabey haben sie vor jenem die gröfsere Vollständigkeit voraus, da die Masken und Deckel nicht nur wohlerhalten vorhanden, sondern auch die Sarkophage selbst unversehrt sind, von dem zu Wien aber ausser der Byssusmaske und dem Deckel nur ein Seitenbrett des Sarkophags selbst sich erhalten hat.

Was den Werth unserer Sarkophage und Masken Nr. 1 und 3 noch erhöht, ist, dafs sie, wie der Styl der xyloglyphischen Arbeit, so wie der Malereyen zeigt, zu den ältesten bis jetzt bekannten Denkmahlen dieser Art gehören. Von derselben Gattung sind nur noch, soviel wir haben in Erfahrung bringen können, mehrere Fragmente in der Descript. de l'Egypte, das, was von dem Sarkophag zu Wien übrig ist und der lethieuller'sche Sarkophag. Zunächst

*) Diese Mumie hat vor unseren, wie vor allen uns bekannten voraus, dafs der hölzerne Sarkophag noch wieder in einem steinernen steht, der sich gleichfalls zu London befindet.

**) S. de Obeliscis S. 304. 320. 261.

***) S. die Abhandlung darüber in den Fundgruben des Orients. Th. 5 Heft. 3.

nächst an diese möchte sich unser Nr. 2 anschliefsen. Darauf bilden die meisten Masken in den Museen zum Theil älter, zum Theil jünger, als unser Nr. 4, mit diesem eine Klasse. Dahin gehören zuerst die Mumien bey Caylus (Recueil. Th. 5 Pl. 8 u. 9) und bey Montfaucon (Suppléments Th. 2 Pl. 37), dann die zu Leipzig, zu Darmstadt, zu Göttingen, endlich die in Kircher's Oedipus Th. 3 S. 413. So wie die der ersten Klasse, wozu unsere Nr. 1, 2, 3 gehören, sämmtlich aus Oberägypten, meist aus Theben sind, möchten die der zweyten Klasse alle aus Niederägypten, meist aus der Gegend von Memphis seyn. Die Mumien zu Dresden stehen wieder ganz für sich allein. Sie sind von allen uns bekannten die jüngsten, und wohl ohne Zweifel aus den Zeiten der Ptolomäer*). Die Vergleichung unserer Sarkophage und Decken, mit den vortrefflichen Abbildungen dieser stark gräcisirenden in Becker's Augusteum Th. 1 Pl. 1 u. 2**) war höchst interessant. Wie auf den unsrigen fast alle Malereyen bis auf die kleinsten Verzierungen symbolisch sind, sind dagegen auf jenen die blossen bedeutungslosen Verzierungen vorherrschend geworden, und bey den wenigen, sehr zusammengeschrumpften, symbolischen Vorstellungen, welche übrig geblieben, ist das Verständnifs verloren gegangen, und alles hat einen zierlichen, aber gänzlich unägyptischen Character angenommen***). Zugleich sehen wir, dafs, was bey die-

*) Siehe Böttiger Archäologie der Malerey S. 66.

**) Wenn wir von allen obigen Mumienmasken und Sarkophagen so gute Abbildungen hätten, hätten wir das Verhältnifs derselben untereinander und zu den unsrigen genauer bestimmen können, als es uns bey den meist höchst unvollkommnen Kupfern möglich war. Diesem Mangel wird hoffentlich in der Folge durch das Unternehmen des General-Secretair's der Akademie der Wissenschaften Herrn v. Schlichtegroll abgeholfen werden.

***) Diesen Vergleich der Dresdner Mumien mit altägyptischen führt Böttiger sehr gut im Einzelnen aus in der Archäol. der Malerey S. 65 — 80.

diesen durch die Aufschrift ἐυψύχει, welche nach andern μετὰ τοῦ Ὀσίριδος ergänzt wird*), oder, was sich auf Grabsteinen aus der Zeit der Verbreitung der ägyptischen Religion im römischen Reiche findet, δώῃ σε ὁ Ὄσιρις τὸ ψυχρὸν ὕδωρ**), auf den unsrigen durch Vorstellungen, z. B. durch das Ausgiefsen des Wassers auf die Mumie durch Hermes, oder Isis (wie auf unserem Sarkophag Nr. 2), ausgedrückt ist.

Von der grofsen Anzahl Anticaglien, die unsere Sammlung enthält, heben wir nur das Bedeutendste aus.

Sieber bemerkt (a. a. O. S. 17), wie bey ausgezeichneten Mumien-Sarkophagen oft vier Vasen umherständen, mit den Köpfen eines Schackal, eines Affen, eines Vogels und eines Menschen, als Deckel, also Canoben***). Einen solchen Schackalskopf aus einem gelblichen Kalkstein hat er erworben. Die Ausführung an demselben ist nicht grofs; aber der Charakter des Thiers, dessen Bildung zwischen Wolf und Fuchs mitten inne steht, ist sehr wahr aufgefafst. Die Schnauze ist viel kürzer, als er sie meist auf den Gemälden hat.

Einige kleine Reliefe aus Theben in demselben Kalkstein sind von dreyerley Art. Eine Nachteule (nach Sieber a. a. O. S. 46 Strix flamma) und ein Geier (nach demselben S. 47 Vultur percnopterus L.); jeder auf einem Stück 3 Zoll im Quadrat, stehen nämlich aus der Oberfläche des Steins hervor; doch beträgt ihre Erhabenheit

*) Eine solche findet sich auf einem Grabstein im Mus. Borgia. S. Zoëga de obeliscis S. 305. Nota 25.

**) Bey Fabretti S. 466. Nr. 102.

***) Siehe mehrere solche Canoben in der Descript. de l'Eg. Th. 2 Pl. 81.

heit nur zwey Linien. Sie sind noch unter allen am genauesten gearbeitet, und von viel Wahrheit. Eine Anzahl Fische, auf einem sechs Zoll langen Stein, liegen, wie alle grofsen Reliefe der alten Aegyptier, innerhalb der Oberfläche des Steins*) und sind fast mit ihren Umrissen nur in denselben hineingekratzt. Von zwey Stieren endlich, auf Steinen 4 und 5 Zoll im Quadrat, ist der erste, wie die Fische, nur stärker, eingegraben; doch bleibt die geringe Erhabenheit weit unter der Oberfläche des Steins; der andere ist ohne alle innere Erhöhung blos eingegraben, und bildet innerhalb daher eine ganz glatte Fläche, wie ein rohes Intaglio. An beyden ist die Arbeit höchst roh; an den Beinen sind nicht einmal die Gelenke angegeben.

Bemerkenswerth sind ferner zwey blofs in Umrissen in weissem, dichtem Kalkstein von 6 Zoll im Quadrat eingegrabene Figuren. Diese Umrisse sind mit ziegelrother Farbe**) nachgezogen, und die innere Fläche mit verschiedenen Farben bemalt; als weifse Farbe hat man den Stein selbst stehen lassen; die anderen Farben sind Blau, Grün, Gelb, Schwarz. Die eine Figur scheint die Seele in bittender Stellung, die andere den Osiris vorzustellen. Sie haben das Gepräge eines hohen Alterthums, und sind uns als Beyspiel merkwürdig, wie die grofsen, bemalten Steinwände behandelt seyn mögen.

Nur

*) S. Jomard in der Descript. de l'Egypte Th. 1 S. 19. Sie werden also mit Unrecht Reliefe genannt. Die unsrigen sind ungefähr von der Ausführung wie die in demselben Werk Th. 2 Pl. 56 Nr. 14. Vergl. noch Winkelmann's Werke Band 3 S. 119 f. Die Franzosen nennen diese Art Relief en creux.

**) Das Roth ist diejenige Farbe, welche man überall am frühesten angewendet findet. Vergl. Böttiger a. a. O. S. 159 und S. 3.

Nur mit rother Farbe in Umrissen auf ähnlichem Steine gemalt ist eine Vorstellung, wie Creuzer zu seiner Symbolik Kupferheft Tab. 17 Nr. 1 gegeben hat, nämlich eine Anzahl Priester, welche ein heiliges Schiff mit einer Lade tragen. Nur ist hier alles viel roher. Auch auf der andern Seite des Steins befinden sich Spuren einer ähnlichen Malerey. Wir sehen hier ein sehr altes Beyspiel der Art Malerey, welche die Griechen σκιαγραφία nannten*).

Ein kleines Täfelchen aus abwechselnden Cattun- und Gyps-Schichten zusammengepapt, worauf mit dicker, überfirnifster Farbe einige Hieroglyphen gemalt sind, während die andere Seite mit Mumienharz überzogen ist, möchte wahrscheinlich bey einer Mumie gelegen haben. So fand Nardi, Leibarzt des Grofsherzogs von Florenz, unter der Decke einer Mumie ein Gemälde aus drey Holztäfelchen bestehend**). Einige sehr roh bemalte Binden von Cattun hatte man ebenfalls an Mumien gefunden, bey denen dieselben nicht, wie gewöhnlich, mit Harz durchdrungen waren***). Auch unsere Sammlung enthält einige Stücke solcher Binden, worauf man besonders einigemal sehr grofs die heilige Schlange sieht.

Nächstdem verdient ein zwey Fufs langer Sarkophag aus einem Stück Sycomorusholz bemerkt zu werden, dessen Deckel auf das deutlichste die Osirismumie mit Geifsel und Krummstab und dem ge-

*) Siehe über Skiagraphie und Monogramen in Böttiger's Archäol. der Malerey. S. 135 — 159.

**) S. die Abbildung in Kircher's Oedipus Th. 3 S. 417.

***) S. Maillet Descript. de l'Egypte Th. 2 S. 23 und Abbildungen in Caylus Recueil Th. 1 Pl. 21 — 26 und Th. 5 Pl. 26 — 29.

gewöhnlichen Kopfaufsatze*) enthält. Er dient uns zu einer neuen Bestätigung, dafs die Deckel der grofsen Sarkophage 1, 2, 4 ebendieselbe vorstellen. Man findet Reste von Bemalung; in der Mitte läuft ein gelber Streif mit schwarzen Hieroglyphen herab. Die Farbe ist hier ohne Kreideüberzug unmittelbar auf das Holz getragen. Sieber (a. a. O. S. 46) hält ihn für einen Kindersarkophag; doch scheint er uns zu schmal dazu. Seine Bestimmung möchte schwer auszumachen seyn, da die ganze Form und die Osirismaske uns auch verbieten anzunehmen, dafs er für einen Ibis, oder ein anderes heiliges Thier gedient habe, indem die Kasten für dieselben viel einfacher gestaltet sind.

Die Anzahl von Mumienidolen ist sehr beträchtlich. Das gröfste aus Sycomorusholz ist 18″ lang; die Arme mit Geifsel und Krummstab, welche fast allen anderen eigen sind, fehlen hier. Es hat einen ziemlich starken Zapfen am Kinn, und unten einen Pflock, womit es ohne Zweifel in einer Oeffnung befestigt gewesen. Ausserdem zeichnen sich 14 kleinere, 6 bis 10″ lange Idole, die sich in den Hypogäen gefunden, wegen ihrer genauen und sauberen Arbeit aus. Sie sind mit Mumienharz dünn überzogen. Das Holz, woraus sie gearbeitet sind, möchten wir wegen der bedeutenderen Härte und Schwere nicht für Sycomorus halten, wie Sieber a. a. O. S. 45. Unter mehreren andern Idolen von Thonschiefer und Serpentin bemerken wir besonders eins von der letzten Steinart. Es ist 10″ lang, von scharfer, trefflicher Arbeit; der untere Theil ist ringsum mit eingegrabenen Hieroglyphen bedeckt**). Sechs Idole von

*) S. einen solchen in Creuzer's Symbolik, Kupferheft. Pl. 15 Nr. 1 an dem Osiris.

**) Siehe ein ähnliches, Descript. de l'Eg. Th. 2 Pl. 57 Nr. 6.

von Alabaster, 6 bis 8″ lang, sind von allen die rohsten, und haben ganz die Form von Wickelkindern. Geifsel und Krummstab sind nur mit farbigen Strichen darauf angegeben. Eine bedeutende Anzahl irdener Idole zum Theil mit, zum Theil ohne blauen Schmelzüberzug, von verschiedener Gröfse, einige plump, und ein hohes Alterthum verrathend, andere zierlich, und bestimmt einer viel späteren Zeit angehörig, betrachten wir hier nicht näher, da sie die gewöhnlichsten sind.

Ebenfalls aus Steinguth und mit blauer Glasur überzogen, sind 15 Augen*) und mehrere Scarabäen mit Falkenflügeln, die jedoch für sich einzelnde Stücke bilden, so wie sehr kleine Figuren der Isis, des Harpocrates, des Anubis und Typhon. Zwey andere Scarabäen in Serpentin sind sehr gut gearbeitet und auf der Kehrseite mit Hieroglyphen bedeckt**).

Höchst merkwürdig ist ein aus vergoldetem, blauem Schmelz bestehender, netzförmiger Halsschmuck, an einer Mumie zu Theben gefunden. Hohle Röhren aus Schmelz sind auf Byssusfäden gezogen; wo vier davon aufeinander stofsen, befindet sich ein Kügelchen von derselben Masse. Einen ähnlichen Schmuck fand Denon um

*) S. ganz ähnliche bey Denon abgebildet Th. 2. Pl. 98. Nr. 13 u. 17.

**) Sie gleichen denen bey Denon. Pl. 97 Nr. 11 und E und Zoëga de obeliscis Präfat. S. 7. Alle oben genannten Dinge wurden bekanntlich den Mumien als Schutzmittel (φυλακτήρια) gegen die bösen Geister mitgegeben; der Apotheker Herzog zu Gotha fand bey der Entwickelung einer Mumie 72 Dinge, die er zu einer Beschreibung seiner Mumie hat abbilden lassen, und worunter auch einige mit unseren kleineren Aehnlichkeit haben. Suidas berichtet vom Julianus Chaldaeus, einem Philosophen, der in 4 Büchern von den Dämonen und den Schutzmitteln eines jeden Gliedes schrieb. S. Vol. 2 S. 123 ed. Kuster. Vergl. Creuzer Symbolik Th. 1 S. 398; auch Böttiger Archäologie der Malerey S. 47 ff.

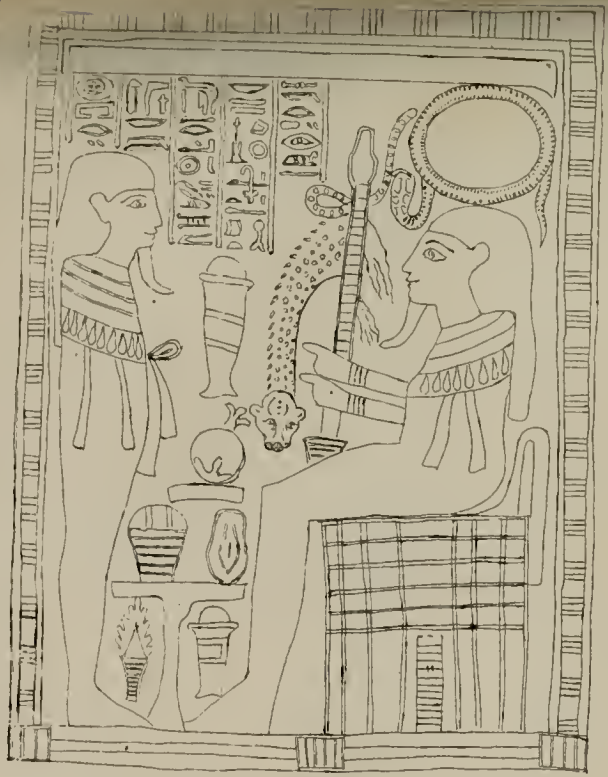
um die Lenden einer Mumie (S. Pl. 98 Nr. 29 und die Erklärung S. 30), nur dafs der unsrige eine dreyeckige Form hat. Ein anderer Halsschmuck, wie der vorige unter einer Mumiendecke gefunden, aus einer auf einen Byssusfaden gezogenen Schnur Karniolperlen bestehend, mit welchen hin und wieder vergoldete Schmelzperlen wechseln, so wie ein Paar Ohrgehänge — dünne silberne Reife — worauf ähnliche, vergoldete Perlen und Smaragde gereiht sind, verdienen gleichfalls nähere Beachtung.

Sehr bemerkenswerth sind ferner mehrere sehr fein und künstlich von Rohr und Binsen geflochtene Schnäbelschuhe, in den Hypogäen zu Theben gefunden, welche Sieber (a. a. O. S. 43) für Schuhe der Priester hält. Auch berichtet Herodot (Lib. 2. cap. 37), dafs dieselben Schuhe von Byblus, welches ein Schilfrohr, Cyperus Papyrus Linn. ist, getragen haben. Sie wurden der Länge nach durchschnitten gefunden, welches vielleicht von den Beduinen geschehen ist, die in den Hypogäen überall nach Gold suchen. Ein Paar derselben sind förmliche Schuhe, ein anderes nur Sandalen. Letztere, auf dieselbe Weise befestigt, wie die unsrigen es nach der Vorrichtung gewesen seyn müssen, die man an ihnen wahrnimmt, kommen oft in der Descript. de l'Eg. vor*). Solche Befestigungen sind auch die Reife, die auf mehreren Papyrusrollen bey Denon (z. B. Pl. 136 u. 141) erscheinen, und die auch Denon bey mehreren Priesterfiguren an den Tempelmauern von Tentyra fand (S. Pl. 121 Nr. 7 und 9) und schon richtig für Befestigungen der Sohle erklärt (Explications S. 38). Der untere Theil unserer Sohlen ist genau an den Fufssohlen einer Mumiendecke bey Denon (Pl. 97 A und die Erklärung S. 30) nachgeahmt.

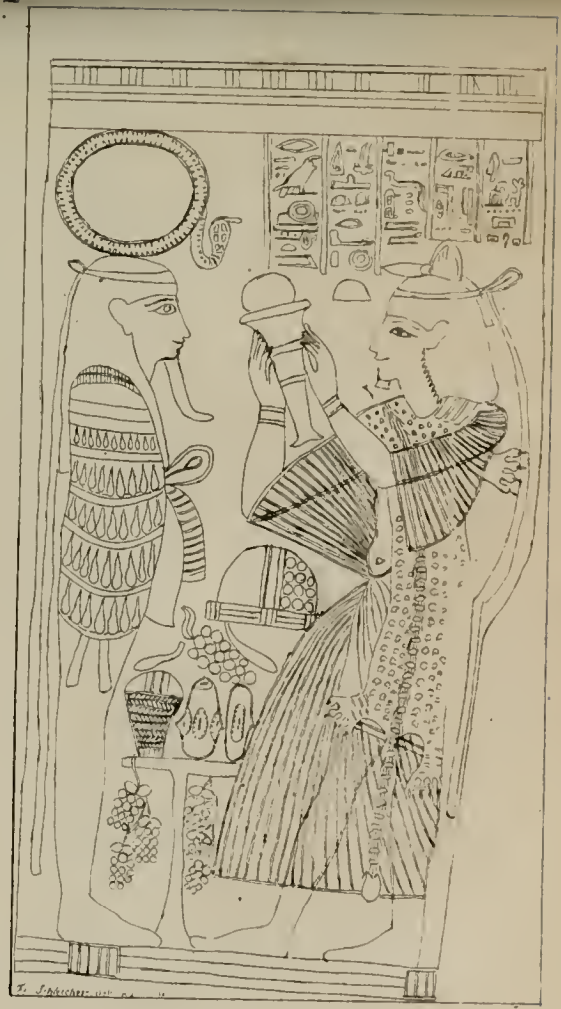
End-

*) S. Th. 2 Pl. 36 Nr. 6 u. 7. Pl. 42 Nr. 1 u. sonst.

Endlich erwähnen wir noch zwey völlig erhaltener Gefäſse, in der Form dem Granatapfel ähnlich, aus gebranntem Thon, wie es scheint, von sehr dicker Masse und ansehnlichem Gewichte, dergleichen sich ein beschädigtes bey Denon (Pl. 98 Nr. 31) abgebildet findet. Sie haben ihre Oefnung an dem stumpfen Ende. Ihre Bestimmung ist ungewiſs; Sieber glaubt (a. a. O. S. 44), sie hätten zur Aufbewahrung von Oel gedient.



A. B. C. D. E.



Denkschr. XIII. Bd.
Abh. d. Dr. Wagen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Denkschriften der Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1819

Band/Volume: 07

Autor(en)/Author(s): Waagen Gustav Friedrich

Artikel/Article: Ueber die, in den Sammlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu München befindlichen Mumien und andere ägyptische Alterthümer 3-70